

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 82 (1937)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

82. Jahrgang No. 1

2. Januar 1937

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten
● 4mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Heilpädagogik ·
Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 ● Annoncenverwaltung, Administration
und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint
jeden Freitag



für Linol-
Papier-
Metall- u
Preßspan-
arbeiten

Heintze & Blandkertz Berlin
964

INKASSO von Guthaben in
der ganzen Schweiz übernimmt das
RECHTSBUREAU FERD. DÜRR
ALTSTETTEN-ZÜRICH
Telephon 55.224, Postcheck 13900

Leitfaden zur 1354/3
schweizerischen Urgeschichte
11 Tafeln, 1 Zeittafel. Fr. 1.20
Die kurze, unentbehrliche Übersicht
und Anleitung für den Lehrer.
Verlag Huber & Co. AG., Frauenfeld

Herzliche Glückwünsche!



Mit

CARAN D'ACHE

fahren Sie stets am besten!

1174

**Bestempfohlene Schulen und
Institute für junge Leute**

**Ecoles et Instituts bien recom-
mandés et de toute confiance**

Lehrer und Lehrerinnen

Sie sollten Ihre französischen Sprachkenntnis-
se durch einen Aufenthalt in Paris ergänzen.
Die beste Gelegenheit dazu bietet Ihnen die

Schweizerschule in Paris

Täglich 5 bis 6 Stunden; wöchentlich Exkur-
sionen und lehrreiche Besuche unter sachkun-
diger Führung. Diplom. Eintritt alle 14 Tage.
Mindestalter 18 Jahre. 1156

Cercle Commercial Suisse, 10, Rue des Messageries, Paris 10^e

Pensionat „La Romande“ Vevey

Seine bekannten, wirksamen und konzentr.
3 Monatskurse ab Neujahr, separ. in Spra-
chen, Handel oder Haushalt, unter absolut
erstkl. fachkund. Leitung. Diplom. Schnell-
kurse nur im Internat wirkungsfähig. Wint-
tersport, Chalet „Col des Mosses“. Pension
Fr. 120.— bis 150.—.

1346

Neuzeitliche, praktische

AUSBILDUNG

für das Handels- und Verwaltungsfach, den allge-
meinen Bürodienst (Korrespondenz-, Rechnungs-
und Buchhaltungswesen), Geschäftsführung und Ver-
kauf einschliesslich Dekoration. Alle Fremdsprachen.
Dipl.-m. Stellenvermittlung. Mehr als 30-jähriger Be-
stand der Lehranstalt. Prospekt und Auskunft durch
die Beratungsstelle der

Handelsschule Gademann, Zürich
Gessnerallee 32.

1269

Versammlungen

Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.

Baselland. Lehrer- und Lehrerinnenturnverein. Samstag, 9. Jan., 14 Uhr, in Liestal: Uebung für Lehrer und Lehrerinnen. Lektion 1. Stufe. 15.15 Uhr: Jahresversammlung in der Schützenstube.

Hinwil. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 8. Jan., 18 Uhr,

in Rüti: Knabenturnen II. Stufe. Lektion 4. bis 6. Kl. für ungünstige Verhältnisse. Skiturnen. Spiel. Skikurs nach mündlichen Mitteilungen am Turnabend.

Horgen. Singabende Donnerstag, 7., 14. und 21. Januar. Am 7. Januar im Sekundarschulhaus Horgen 17.20 Uhr. Weitere Teilnehmer willkommen.

Pfäffikon. Lehrerturnverein. Erste Uebung: 6. Januar, 18.30 Uhr. Ski-, Mädchen- und Geräteturnen; Spiel. Neueintretende sind willkommen!

Uster. Lehrerturnverein. Montag, 11. Jan., 17.40 Uhr, Hasenbühl: Knabenturnen 14. Altersjahr.



Burger's
Rössli

*ist soo gut
dass 248 Arbeiter
neu eingestellt und
dauernd beschäftigt
werden konnten*

*(weil Rössli-Stumpen
feinste Handarbeit)*

*wer Rössli probiert,
begreift's*

10er und 20er Habana
und Geschenckpackungen

**Schweiz.
Frauenfachschule
in Zürich**

Die Schule umfasst folgende Abteilungen:

1. Berufslehre:

Damenschneiderin, Lehrzeit 3 Jahre; Mäntel- und Kostümschneiderin, Lehrzeit 2 1/2 Jahre, mit obligatorischer Lehrabschlussprüfung. Für Lehre Weissnähen 1937 keine Lehrtöchteraufnahme. Neben der praktischen Tätigkeit erweiterter theoretischer Unterricht. Anmeldungen sind bis **20. Februar** einzusenden.

2. Vorbereitung auf den Kantonal-Zürcherischen Arbeitslehrerinnenkurs:

Sonderabteilung 3 Jahre. Vollständige Berufslehre als Weissnäherin, mit Kursen in Kleidermachen, Stricken und Häkeln und Besuch von theoretischem Unterricht an der Töcherschule Zürich. Anmeldungen mit Sekundar- und Arbeitsschulzeugnissen sowie Geburtschein bis **31. Januar** an die Frauenfachschule einsenden. — Ausserdem können auch die unter 1 und 5 genannten Ausbildungsgelegenheiten als Vorbereitung besucht werden. Alle Arten der Vorbereitung dispensieren jedoch nicht von der Ablegung der Aufnahmeprüfung für den Arbeitslehrerinnenkurs.

3. Ausbildung als Fachlehrerin

in einem der unter 1 erwähnten Berufe oder zur Weiterbildung von bereits im Amte stehenden Lehrerinnen.

4. Fortbildungskurse

1370 für Damenschneiderinnen und Weissnäherinnen und Vorbereitungskurse für die Schweiz. Meisterinnenprüfung.

5. Kurse für den Hausbedarf:

Weissnähen, Kleidermachen, Stricken und Häkeln, Flickern, Anfertigen von Knabenkleidern.

6. Fortbildungsklasse

in Verbindung mit der Haushaltungsschule Zürich zur Absolvierung des obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterrichts, mit Einschluss von nicht vorgeschriebenen Fächern zu einem geschlossenen Ausbildungsjahr für schulentlassene Töchter. Anmeldungen bis **15. März** an die Frauenfachschule.

Gef. Prospekte mit Anmeldeformular verlangen.

Zürich 8, den 6. Januar 1937.

Kreuzstr. 68, Tel. 21.076.

Die Direktion

1377/5

Nach Zürich vorgeschlagene Kollegen wenden sich an die
Mieter-Baugenossenschaft „Vreneliggärtli“, Zürich 6
Komfortable, sonnige Wohnungen
1966
Auskunft: W. Egli, Wachterweg 3, Tel. 62.122.

Einen

Gutschein

im Werte von mind. Fr. 5.- enthält die Preisliste C über Sanitäts- und Gummiwaren. **P. Hübscher**, Sanitätsgeschäft, Zürich, Seefeldstrasse 4. 1175/1

Nicht was die Werbung kostet, sondern was sie einbringt, soll entscheiden.

Gefälligst Offerte einverlangen

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

g. 34x4406.

Inhalt: Neujahr — Versuch zu einer Übersicht — Epilog zur Festzeit — Wochenbild: Der Schneemann — Vom Brot — Das Backen von Hefebrot — Das Volksbrot kommt — Vom Bienengift und seiner Heilkraft — Aus der Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung — Besoldungsabbau im Kanton Luzern — Staatliche Schulsynode von Baselstadt Kant. Schulnachrichten: Appenzell A-Rh., Graubünden, St. Gallen, Thurgau — SLV — Inhaltsverzeichnis Jahrgang 1936

Neujahr

Siehe, nun neigt sich das Jahr, und aus des Okeanus Fluten

*Steigt ein neues empor. Mit ihren mutigen Rossen
Naht die Göttin sich selbst, die lichtumglänzte, von ferne,*

Gross, in erhabener Rüstung, in ihren Händen die Zügel

Haltend des stolzen Gefährts: doch mit verschleiertem Antlitz,

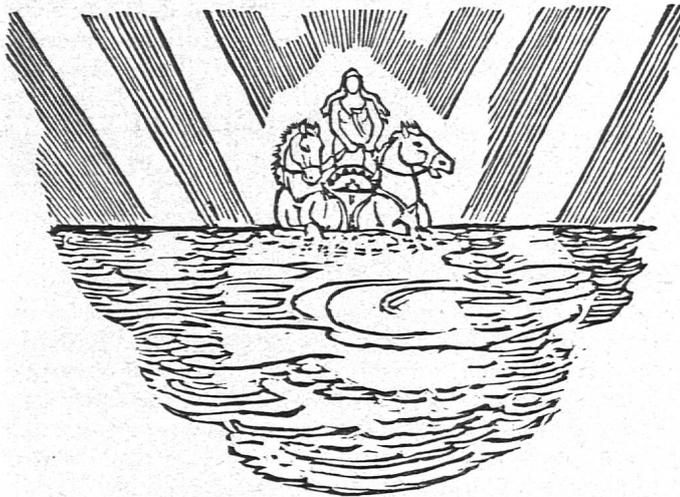
*Dass der Irdischen keiner aus ihren Augen die Lose
Noch zu deuten vermag, die sie den Menschen bereit hat,*

Wenn sie ans Land steigt, die Göttin, des hohen Vaters Kronion

Treffliche Schaffnerin, die der Menschen Geschicke verwaltet.

Homer, übersetzt von J. H. Voss.

Holzsehnitt von Ludwig v. Hofmann.



Versuch zu einer Übersicht

In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne.
Schillers Wallenstein.

Als am 30. Juni 1849 in der Kirche zu Lenzburg 225 Lehrer aus der ganzen Schweiz unter dem Geläute aller Glocken sich zur Gründungsversammlung des Schweizerischen Lehrervereins eingefunden hatten, stellte der Vorsitzende, Seminardirektor Augustin Keller in Wettingen, in seinem Eröffnungswort die Frage: «Was wollen wir?» und beantwortete sie so:

«Wir wollen, dass die Lehrer und Erzieher sich als einen Teil der gesamten Bürgerschaft betrachten. Bleiben wir immer dem Volke treu und die Schule wird im Volke im Segen bleiben, sie wird Zutrauen, Achtung und Unterstützung geniessen; sie ist eine heilige Sache des Volkes»¹⁾.

¹⁾ Paul Boesch, Aus der Geschichte des SLV.

Eine aktuelle Aufklärung über die damalige Bedeutung dieses programmatischen Satzes kann man heute aus dem Leitartikel der Nebelmondnummer der «*Deutschösterreichischen Lehrerzeitung*»²⁾ ableiten. In Oesterreich hat die Lehrerschaft bekanntlich öfters Gelegenheit, sich einem neuen «*Regierungskurs*» anzupassen. Das bietet ihr, trotz eines mutigen Willens zur Selbstbehauptung, jeweilen doch dringende Veranlassung, eine vorsichtige Analyse der Stellung zum Staat und Volksganzen vorzunehmen, um schweren Folgen für Existenz und Beruf ausweichen zu können. Zustände und Gewöhnungen, die bei uns selbstverständlich geworden, genauer, *selbstverständlich scheinen*, können durch die politischen Machtverschiebungen von Fall zu Fall verändert werden. Das Blatt beschreibt in einem programmatischen Artikel die allgemeine Lage. Zur Einführung untersucht es die historische Entwicklung der Stellung des Volksschullehrers und der Volksschule und schreibt sehr interessant, was folgt:

«Die Zeit, der Wissen und Aufklärung und Streben nach Fortschritt den Stempel aufdrückte, der Liberalismus, war der Schöpfer der Volksschule. Der Lehrer, den die neue Schule aus Not und drückenden Verhältnissen befreit hatte, kam in seiner Arbeit nur schwer vorwärts, da sich ihm die grössten Widerstände entgegenstellten. Die konservativen Mächte, denen die Schule entschlüpft war, förderten den Widerstand der Landbevölkerung, der nicht nur aus dem Beharrungsvermögen entsprang; denn die neue Schule war nicht gewachsene Form, stand nicht organisch im Leben der Gemeinschaft und ihrer Ordnungen und wurde als fremd und lebensfern empfunden. Der Lehrer war demnach Vertreter der Behörde, die ihr Recht und Ansehen durchsetzen wollte und musste für die Folgen des Kampfes büssen, gleichzeitig war er aber auch aus den Gründen, die die Schule als Fremdkörper empfinden liessen, zum Nachgeben gezwungen.»

Die weise Einsicht und Voraussicht *unserer* Gründer der Volksschule wollte dagegen schon von Anbeginn an Schule und Lehrer organisch ins Volksganze hineingestellt wissen, wollte eine ungezwungene Verbindung mit dem *Wesen* des Staates und des Volkes. Das Geschick, mit dem diese Aufgabe von allen dazu Berufenen erfasst wurde, hat die Schule im grossen und ganzen mit der Gemeinschaft fest verwachsen lassen. Aber auch bei uns gibt es immer noch labile Verhältnisse, Orte und Zeitpunkte, wo die Einrichtung nicht ganz selbstverständlich ist und es behördlichen Druckes bedarf, um den Verfall zu hindern. Auch die Person des Lehrers steht als solche dann und wann fremd in ihrer Umgebung.

In bezug auf die elementaren Fächer ist die Schule zwar heute gut verankert: Kein vernünftiger Mensch, keiner, der irgendwie zählt, wird die Notwendigkeit elementarer Schulkenntnisse bestreiten. Die Entwicklung geht sogar dahin, den Besuch der Sekundarschule in immer ausgedehnterem Masse als obligatorische Voraussetzung für die meisten Berufe anzusehen. Problematischer wird die Lage dann, wenn die Schule über das Nützlichkeitspensum hinausgeht, und mit Me-

²⁾ Deutschösterreichische Lehrerzeitung «*Der Volkslehrer*», Nr. 11 (November-Nebelmond 1936).

thoden arbeitet, welche die eigenen schöpferischen Kräfte der Jugend anspornen sollen. Dann begegnet sie oft hartem Unverständnis und nervöser Ungeduld. Mit Unrecht wird scheinbar spielerische Betätigung im Schulbetrieb als Liebhaberei des Lehrers beurteilt, trotzdem wahrhaft erzieherische, ernsthafte Arbeit vorliegt. (Allerdings sind die Grenzen hier verschwommen, und strenge Selbstkontrolle ist unerlässlich.)

Problem wird die Schule auch, wenn sie als Erziehungsstätte weltanschauliche Belange berührt, besonders im Geschichtsunterricht, in der staatsbürgerlichen Erziehung und in den Unterrichtsfächern, welche in die konfessionellen und religiösen Bereiche eintreten. Dauerndem Angriff ausgesetzt ist sie von verschiedenen Seiten als *Staatsschule*, welche in konsequenter Befolgung der Grundgedanken, die sie geschaffen haben, in konfessionellen Fragen eine die religiösen Ueberzeugungen schützende Neutralität und damit Takt und Liebe fordert.

Unser Staatsschulgedanke ist eine sinnvolle Ableitung aus Staatsgestalt und aus bürgerlicher Gemeinschaft. Nicht weniger wichtig ist er aber für die *gewerkschaftliche Stellung des Lehrerstandes*. Von dem Augenblicke an, da konfessionelle Schulen vom Staate gefordert und den andern gleichgestellt werden können, sinkt der Lehrerstand in geistige Unfreiheit und Bevormundung. Infolge der alsbald einsetzenden gegenseitigen Konkurrenzierung mehrerer paralleler Schultypen, die dem Publikum zur Auswahl zur Verfügung stehen, entsteht automatisch moralische und wirtschaftliche Abhängigkeit, von der Art, über die schmähliche «Volkslieder» aus früherer Zeit heute noch Kunde geben. Nur wer keine Einsicht in die Zwangsläufigkeit standespolitischer und wirtschaftlicher Vorgänge hat, ist ausserstande, zu erfassen, welch widerwärtige Folgen scheinbar harmlose Wünsche haben können.

Wo die *Person des Lehrers* mehr oder weniger fremd in seiner Gemeinde steht, kann dies selbstverständlich ebenso oft und öfters an der Gemeinde liegen als an ihm. Der Begriff der Volksgemeinschaft ist vag; man kann aus ihm herausholen, was man will; denn die menschliche, seelische Struktur ist vielfältig. Sicher hat der Lehrer keine Verpflichtung, mit den triebhaften Interessen seiner Gemeindegossen übereinzustimmen. Er darf und soll ein Widersacher habigerer und kleinlicher Egoismen sein, ein Gegner egoistisch-primitiver Vergnüglichkeit und verdorbener und verderblicher Sitten und Bräuche. Die Verbundenheit ist nur Verpflichtung, wo die im Volke wirksame *Geistigkeit eigener Prägung* zu Tage tritt. Engste Beziehung darf gefordert werden zu den intellektuellen und moralischen Grundlagen des staatlichen Aufbaus, zur *reinen* Religiosität, zu den ästhetischen Schöpfungen, die sich aus der besten Kultur ergeben, etwa im Bauwerk, in den Handfertigkeiten, in der Musik usw. Verpflichtet ist man zum Wissen um die Erfahrung, die Geschichte, die Sorgen und Nöte der engern Umgebung der Lehrstelle, mit einem Wort, zu einer umfassenden Heimatkunde. Diese Verbundenheit braucht Zeit, aber sie trägt reichen Lohn.

II.

Besonders schwierig muss uns heute die Forderung Kellers vorkommen, wenn man die *wirtschaftlichen* und *politischen* Differenzen rings um uns überblickt. Mit Absicht seien schärfer charakterisierende Aus-

drücke vermieden. Im vollen Bewusstsein der mannigfachen Begrenztheit dieser knappen Darlegung sei ein Versuch gewagt, die wichtigsten Erscheinungen der allgemeinen Lage zu skizzieren.

Wir sind zugleich durchwoben von den Sphären der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Keiner kann Anspruch auf eine sinn- und zweckmässige Haltung erheben, der nicht aus und in allen drei Zeiten zu leben versteht. Ein Weltfremdling bleibt, wer sich im Vergangenen *verliert*, ein Sonderling und Phantast, wer sich nur in *Zukunftshoffnungen* verzehrt und die ständige Lebendigkeit der Vergangenheit im gegenwärtigen Zustande nicht zu beachten, zu erfassen, zu schätzen versteht. Verächtlich ist, wer nur dem Tage lebt.

Stellen wir die Frage nach den Vergangenheiten, die unsere allgemeine Gegenwart und im besonderen unsern Beruf bestimmen: Aeltestes Erbe ist der Humanismus, der den Menschen, das ethisch verantwortungsbewusste Individuum zum Träger und Ziel der Kultur erhoben hat. Seine «eidgenössische» Prägung hat Professor Gottfried Bohnenblust in seiner grossen Freiburger Rede unvergleichlich geformt³⁾. Wo wahre menschliche Kultur, vor allem, wo die westliche Kultur lebt, taucht humanistischer Geist durch alle Jahrhunderte immer wieder siegreich und leitend hervor. Zuerst in voller Deutlichkeit bei den klassischen Denkern des Altertums, dann bei den humanistischen Renaissanceisten. Der deutsche Neuhumanismus des letzten und vorletzten Jahrhunderts hat in Herder, Kant, Schiller, Schleiermacher, Beethoven und vielen andern unvergängliche Denkmäler gesetzt von dem von seiner Würde, seiner Aufgabe sittlich erfüllten Menschen. Dem Humanismus innig verwandt ist die *Substanz des Christentums*, insbesondere wie sie aus dem Leben Jesu entgegentritt und in der Vereinigung urchristlicher Gedanken mit griechischer Philosophie in die Tradition übergangen. Aus den umwälzenden, das jüdische Reich sprengenden Ideen von der allgemeinen Gotteskindschaft erwuchs zwangsweise die Gewissheit von der Gleichheit vor den menschlichen Gesetzen.

Aus dem erwähnten geistigen Erbe entstanden die freiheitlichen bürgerlichen Demokratien. Wohl wird man sie nie in einer reinen, vollkommenen, «idealen» Form finden. Zu viele widerstrebende Tendenzen enthält die menschliche Natur, als dass irgendwelche Ziele *ungebrochen* erreicht würden. Die immer wirksamen Egoismen haben auch die Folge, dass sich alles gewissermassen unter den Händen verändert — man könnte sagen denaturiert. Auf ideale Ziele weisende Normen, d. h. Gedankengebilde, die die Vollendung (innerhalb realistisch gesehener Möglichkeiten) erschauen, kommt es an, wenn man einen *menschenwürdigen* Staat schaffen will.

In solchem humanistischem Geiste ist das Werk *Pestalozzis* entstanden, ebenso das seiner Zeitgenossen und Freunde, der *Fellenberg, Stapfer, Rengger, Fischer, Ith, Schnell, Escher* u. v. a., die *bei der Vorbereitung der Gründung der neuen Schweiz bestimmten Einfluss hatten*. *Hans Konrad Escher* von der Linth hat 1794—96⁴⁾ jungen Leuten in Zürich staatsbürgerliche Vorträge gehalten und das Ziel aufgestellt (gegen die mehr materiellen Glückseligkeitstheorien Rousseaus), *dass nicht Beglückung des Volkes, sondern*

³⁾ Siehe SLZ 1936, Nr. 42.

⁴⁾ Siehe Arthur Stein, Burgdorf, «Pestalozzi und die Kantische Philosophie».

Ausbildung seiner sittlichen Kräfte die Aufgabe des Gesetzgebers sei. Aus diesem Geiste ist das Lebenswerk des Mannes entstanden, die Linthkorrektur, weil die Einsichtigen dem Volke den Weg zeigen müssen, die Not zu bannen. Heute gewöhnt man an die Geldhilfe, verlässt sich darauf und der Geber verspricht oft mehr als er hat.

Ein barbarischer, phantastischer und dekadenter Antihumanismus, in den Unfähigkeit und Verlegenheit sich geflüchtet haben, ist in Europa aufgegangen und hat den unvergleichlichen Wert unserer Erbschaft den meisten hierzulande klar gemacht. Hoffentlich gibt es keinen Lehrer an einer schweizerischen Schule, der ihn unterschätzt. Die Vorgänge rings um uns herum lehren aber eindringlich, dass Kultur nicht selbstverständlich ist. Jede kulturelle Position muss immer und immer wieder erkämpft werden in täglicher Arbeit an sich und den andern. Immer sind Böswilligkeit, Dummheit, Interessenwirtschaft am vernichtenden Werke. Kultur und Freiheit erhält sich nur durch Aktivität und durch Aktivierung der Kräfte. Ihre Feinde sind neben den selbstverständlichen allgemeinschlichen Egoisten vor allem *das Behagen der Sicherheit* und dann die todbringende Skepsis. Sie ist gefährlich, weil die Unzulänglichkeit der Menschen und Mittel ihr immer mehr oder weniger Recht geben. Wenn aber Skepsis geistiger Tod ist, so ist unerbittliche und scharfsichtige Kritik, um den rechten, mindestens den besten Weg zu finden, durchaus positives und wertvolles Leben. Es kann einer ein «Idealist» sein und zugleich und gerade deshalb doch mit beiden Füßen fest auf dem Boden der Wirklichkeit stehen. Wer aber nur das letztere wäre, den nannte Kant einen simplen Bratenwender.

III.

Eine durchaus zureichende, übrigens ewig moderne Haltung für die Gegenwart und Zukunft kann aus den wesentlichen Zügen unserer geistigen Tradition und in Verbindung mit der in ihr verwurzelten, fortwachsenen schöpferischen Geistesarbeit erkannt werden. Relative Einheit ist bei uns in den grossen Fragen des Landes möglich. Eine weise Gesetzgebung hat zudem friedfertig und wahrhaft christlich und humanistisch Sorge getragen, dass die Konfessionen ohne Hader und gegenseitige Kränkung bei einigem gutem Willen aneinander vorbeikommen können. Schwieriger ist aber die Lage in den so wichtigen, so unmittelbar wirkenden *wirtschaftlichen Problemen*. Hier stehen sich Interessen diametral und hart und unversöhnlich gegenüber. Glücklicherweise wirkt aber doch auch so viel Besonnenheit in weiten Volkskreisen (nicht immer bei der Führerschaft unterer Einsichtsgrade), dass der Gedanke an einen gewaltmässigen Aufstand, an Revolution zur Besserung der Situation entrüstet verworfen wird.

In der Hauptsache (wenn man von unwesentlichen, nur Teilgebiete erfassenden wirtschaftspolitischen Strömungen absieht) können vier Auffassungen festgestellt werden: die *bürgerliche*, die *kapitalistische*, die *staatssozialistische* und die *berufständische*.

Indes für eine berufsständische Ordnung (einem spezifisch katholischen Theorem) nur Ansätze zum Plan — in der Wiederbelebung zünftlerischer und ähnlicher Einrichtungen — vorhanden sind, gehen bürgerliche, kapitalistische und staatssozialistische Wirtschaftsprinzipien in verwirrender Verflechtung ineinander und durcheinander.

Sie haben sich praktisch schon so angenähert, dass schon aus diesem Grunde wirtschaftsrevolutionäre Umtriebe Unsinn wären. Jede theoretische Klasseneinteilung versagt: «Bürger» und Bauern sind proletarisiert, andere Kapitalisten, «Arbeiter» verbürgerlicht, «Kapitalisten» verarmt, Gewerkschaften betreiben kapitalistische Betriebe. Wirtschaftlichgesellschaftlicher Auf- und Abstieg innerhalb der Generationen der Familien wechseln bei uns in amerikanischem Tempo. Relative Freiheit, die sicherste Garantin aufblühender Wirtschaft, ist noch vorhanden, wenn auch durch die Unfreiheit der internationalen Umgebung schwer bedroht. Der Lebensstandard ist relativ hoch, teilweise sogar sehr hoch. Die Gesellschaft ist persönlich durch künstliche Schranken kaum getrennt.

Bürgerlicher Besitzstand geht auf Haus und Hof, auf Eigenheim. Er ist Landwirtschaft, Gewerbe und Handelsbetrieb, der zur Hauptsache mit «eigenen» Leuten betrieben werden kann, ruht auf unmittelbarem Einkommen aus freier Arbeit. Er will die Dauer des Besitzstandes in der Familie und ihren Fortbestand durch Uebertragung des Besitzes, durch Erbschaft.

Kapitalistische Wirtschaft beginnt, wo *fremde* Arbeitskräfte und *fremdes* Kapital in den Dienst gestellt, wo riskiertes, mit Zinsen belastetes Kapital mitarbeitet und daraus Einkommen entsteht.

Sozialistische Wirtschaft führt die Produktionsmittel und den ganzen Boden in den Staatsbesitz über und bildet — heute ist es in Russland wieder so weit⁵⁾ — neuen «bürgerlichen» Kleinbesitz durch scharf abgestufte Leistungslöhne und sogar Sparkassen.

(Wann diese Ersparnisse Kapital werden, ist unklar. Die schwerwiegenden Auffassungskämpfe innerhalb der Oberkommunisten über reinen und weniger reinen, «verbürgerlichten» Kommunismus resp. Staatssozialismus erhellen schauerlich aus den von Zeit zu Zeit stattfindenden Moskauer Todesurteilen an Genossen erster Garnitur.)

Kapitalismus ist ein zwangsläufiges Ergebnis aus den Erfolgen der Produktionsfreiheit. Sie steigert den Lebensstandard, schafft selbst höhere Bedürfnisse, weil der Betrieb produzieren muss, wenn er rentieren soll, senkt in Zeiten der Krisen katastrophal die Einkommen der Beteiligten und ruft dann zwangsläufig dem staatlichen Eingriff. Die Auffassungen über das Mass gehen sehr auseinander. Die Lage in der Schweiz ist immerhin so, dass es schon rein rechnerisch verrückt wäre, gewaltsam eine grundsätzliche wirtschaftliche Aenderung herbeizuführen, verbunden mit einem blutigen, schauerlichen Interessen- und Ideenkampf, um im allerbesten Falle nach vielleicht 20—40 Jahren eine ökonomische Sicherung zu erlangen, die offenbar noch unter dem jetzigen Standard stehen würde. Lenin, der lange genug in unserem Lande lebte, um es zu wissen, hat erklärt, dass in der Schweiz die Voraussetzungen für eine wirtschaftliche Revolution fehlen. Nur ausgesprochene Narren können in einem Lande mit geringer Urproduktion industrieller Rohstoffe auch nur von ferne eine Katastrophe herbeiwünschen, um mit Dreingabe des erarbeiteten, geformten und des ersparten Volksvermögens einen Systemwechsel herbeizuführen, dessen mögliche Vorteile, *wenn es solche gibt*, auch auf anderem, ruhigem Wege erreicht werden können.

Der Lehrer soll, wirtschaftlich gesehen, ein «bürgerliches» Dasein führen können. Sein typisches Streben nach einem eigenen Heim ist in ursprünglicher Erkenntnis seiner wirtschaftlichen Stellung begründet. Er hat als Bürger gar keine Interessen, Uebergriffe, Ueberbordungen, Gewalttätigkeiten und Tendenzlügen der Beauftragten des unpersönlichen Kapitalismus mit Begeisterung entgegenzunehmen. Ein weltanschaulich belangloses Dasein, das anonym in Trusten, A.-G., Genossenschaften, Holdingsunternehmen usw. funktioniert, hat kein Anrecht auf gefühlsmässige Anteilnahme. Es wäre aber sinnlos, zu verkennen, dass dieses System für ein nahrungsarmes Land, das auf Export angewiesen ist, eine ganz enorme wirtschaftliche Bedeutung hat und unter weiser Leitung mehr Gutes schafft, als Böses wirkt.

⁵⁾ Siehe Dr. med. A. Voegeli, Sowjetrussland, Reisebuch eines Unabhängigen.

Ein von Fall zu Fall wohlwogener Nebeneinander staatswirtschaftlicher Betriebe, von denen wir ja sehr viele besitzen, und freikapitalistischer Unternehmen wird das beste System sein.

Staatsideal und staatsbürgerliche Gesinnung lassen sich nicht auf wirtschaftliche Erwägungen gründen, so wichtig sie auch sein mögen. Die Wirtschaft muss beweglich sein (sei sie frei oder staatlich). Eine einzige Erfindung, ein Bauwerk kann plötzlich weitgreifende Umgestaltungen fordern, denen ein doktrinärer, bürokratischer Apparat (ein privater oder ein staatlicher) hilflos gegenübersteht. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, ist es Aufgabe der Schule, die jungen Leute in ihrem Interesse auf wirtschaftlich bewegliche, zugleich hohe, qualifizierte Leistungsfähigkeit zu trainieren.

IV.

Dem einzelnen muss es überlassen werden, welche normativen Ziele er sich als Ideal wählt. Kein System ist ohne Vorteile, keines ohne Nachteile, die *zwangsläufig* sind, und die Traditionen sind auch Gewalten, mit denen man nicht nach Belieben umspringen kann — eventuell zeigen sie ungeahnte Widerstandskräfte.

Stellen wir nun aber noch die Frage nach der grundsätzlichen Stellung der Lehrerverbände zur Tages- und Wirtschaftspolitik.

Seit Anbeginn war der SLV parteipolitisch und konfessionell neutral. Die Zugehörigkeit zu religiösen Gemeinschaften und zu Parteien ist Privatsache seiner Mitglieder. Diese Haltung entspricht durchaus den geistigen Grundlagen, auf denen unser Land aufgebaut ist. In den Diktaturen werden die Lehrerverbände in den Parteiapparat eingebaut, weil der Staat mit einer Partei identisch ist und die zwangsmässige Eingliederung in diese verlangt. Wo das Ideal der Freiheit besteht, hat aber weder eine korporative Ordnung noch eine parteipolitische Grundeinstellung von Lehrerverbänden der Staatsschule Sinn und Berechtigung.

Das französische Lehrersyndikat «Syndicat National» hat u. E. einen kapitalen Irrtum begangen, dass es sich als Ganzes an das wechselvolle Schicksal einer Partei, der sog. Volksfront, band, die zufällig und divergierend zusammengesetzt und zeitlich beschränkt ans Ruder kam⁶⁾. Die Leute riskieren damit nicht mehr und nicht weniger als die Staatsschule. Uebereifer wortgewandter Parteileute hat den französischen Laienschullehrern einen sehr schlechten Dienst geleistet und die «Erfolge» sind Eintagsfliegen oder Danaergeschenke.

Wer Standespolitik auf weite und grosse Sicht betreibt, wird sich nicht mit Verbänden, auch nicht mit solchen gleichen Berufs, irgendwie assoziieren, die bestimmte Parteihaltungen einnehmen, seien sie links- oder rechtsgerichtet. Allergrösste Vorsicht ist auch gegenüber der Einreihung in irgendwelche wirtschaftlich bestimmte Gruppierungen am Platz. Denn alle diese Gebilde sind aus Momentsituationen geboren, in der Regel inhaltlich, staatspolitisch, geistig leer und daher Fahnen im Wind materieller Konjunkturen oder politischer oder gar persönlicher Kombinationen.

V.

Fasst man die positiven Richtlinien zusammen, die sich aus diesem Versuch einer Ueberschau für die Haltung schweizerischer Lehrer, als einzelne und im Verband, ableiten lassen, so ergibt sich aus dem Vorangegangenen, was folgt: Partei sein gegen die Feinde der Freiheit, vor allem gegen diejenigen, welche die Freiheit missbrauchen, um sie zu vernichten, eindeutige Partei für die humanistische, geistig bestimmte Demokratie, Partei sein für die Mühseligen und Beladenen, aber nicht im Sinne sentimentaler Gutmütigkeit, son-

⁶⁾ SLZ Nr. 45, 46, 47.

dern nach der Idee Pestalozzis, wonach man, wo immer möglich, den Menschen helfen muss, sich selber zu helfen.

Es war eine gewaltige Leistung, die schweizerische Schule zu einer «heiligen Sache des Volkes» zu erheben und ihr einen angesehenen Lehrerstand zu schaffen. Möge er für seine grosse Verpflichtung immer neue Begeisterung finden.

Seine Kraft kommt aus dem geistigen Wirken in und für das Volk, im Dienste an den grossen sittlichen Ideen der Freiheit und unter eigener Verantwortung in bewusster dankbarer Würdigung der Vergangenheit, in beweglicher, besonnener Aufgeschlossenheit zu den Aufgaben der Gegenwart und in freudiger Mitarbeit an den täglich sich aufdrängenden Aufgaben der Zukunft. Sn.

Epilog zur Festzeit

«Wenn du brav bist, lieber Hansli, so bringst dir das Christkindlein etwas ganz Feines!» — Das glaubt gottlob längst nicht jedes Kind: weiss es doch, dass dieses feine Ding schon seit Wochen im Silberschränklein, drittes Fach, links hinten, versteckt liegt —, dass dieses feine Ding eine elektrische Eisenbahn ist, die am heiligen Abend wie voriges Jahr die mechanische Maus zwischen Pralinéhülsen, Dattelsteinen und Tischbeinen hindurchrasseln wird; wie könnte es anders sein! Bubi hat sich's ja gewünscht — Mama hat's versprochen — Papa tut, was Mama sagt — und das Christkindlein wird immer von *ihm* bestellt... ja, ja, Kinder unseres Jahrhunderts sind Psychologen, meist unbewusst — jedenfalls aber, weil wir sie dazu erzogen haben: vielleicht auch unbewusst.

Aber... das soll ja nur der Prolog des Epilogs sein.

«Wenn dann alles gut geht — wenn die nächsten drei Monate — wenn der Dezember dann einigermaßen gut wird — — so werden wir Ihnen auf Jahresschluss gerne die verdiente Anerkennung zukommen lassen. Aber Sie verstehen: *wir* können nichts dafür — und *Sie* auch nicht; die Zeiten sind schlecht. Wissen Sie, wieviel wir bei der letzten Abrechnung draufgezahlt haben?... Zweitausend! — bei der vorletzten... dreitausend!... im Oktober? — na, da war's ein wenig besser: ja, wenn die Saisonmonate nicht wären, könnten wir unser Haus längst schliessen!... na, wir wollen das beste hoffen und den Mut nie verlieren: nur immer recht tüchtig dahinter!»

Drunten besteigt der Herr Geschäftsführer seinen Buick, um sich zu vergessen. Er muss immer so viel reden — schwatzen — schwatzen.

Der Herr «Sie» ist nun allerdings auch kein Dummkopf. Er ging nicht nur zu verschiedenen Schulmeistern, sondern lange Jahre zu tüchtigen Geschäftsleuten in die Schule. Er weiss genau, wie gut das Geschäft geht; er weiss auch, wo sein Weihnachtsgeschenk versteckt liegt. Und weil er schon so viele Jahre Gelegenheit hat, die Physiologie des Geschäftes und die Psychologie seines Leiters zu studieren, weiss er auch ganz genau, dass er bekommt, was er verdient hat.

... und eben darum ist es *kein* Geschenk.

Es geht dem Kleinen wie dem Grossen: man macht mit ihnen ein Geschäft, irgendeins: *Geldgeschäft* — *Erziehergeschäft*... es gibt so viele Geschäfte.

Frau Dr. Reich freut sich nicht so recht auf die grossen Festtage. Dieser Trubel greift so leicht an die Nerven! Aber: kann man sich drücken? Madame Stolz muss unbedingt ein grossartiges Präsent kriegen. «Weisst du noch, wie die uns im vorigen Jahr beschenkt hat! — Kollers sollen dieses Jahr besonders berücksichtigt — und dieser liebe Dr. Heller darf auch nicht vergessen werden. Man weiss ja nicht: er könnte unserer Ilse...? Maurer hat ja doch kein Geld. Uebrigens ist er doch wahrscheinlich heimlich verlobt. Zwar schickt sich's nicht — nach unsern Beziehungen — aber... Herr Grossmann, der wird uns sicher aufwarten: er lebt üppig, liebt guten Wein und seidene Wäsche. Da dürfen wir nicht anders. Ach Ilse, wenn mir doch nur jemand raten könnte! Wir legen bestimmt wieder zuviel aus. Und Papa kümmert sich so wenig darum — er hat immer andere Sorgen. Dem Himmel dank ich's, wenn's wieder Januar ist... Aber dann kommt wieder die Fastnacht...»

Nicht alle verdienen diese Karikatur. Aber ein Körnlein...

Marie rennt noch am heiligen Abend in den Blumenladen. Ihre Freundin hat dem Herrn Direktor schon gestern ein Bukett gebracht — ein ganz gewöhnliches; aber das hat gezogen! Einen blanken Fünfliber hat er ihr in die Hand gedrückt — mit vielem Dank für die Freundlichkeit... Ist das nicht herrlich! Kosteten doch die Blumen bloss ein Franken fünfzig.

Nun — das lässt sich nochmals versuchen: natürlich etwas schöner — viel grösser muss es sein — und Rosen! Hast du auch Rosen gebracht? Nein? Das wird noch viel mehr ziehen: seine Frau schenkt ihm doch immer Rosen. Man muss heute schlau sein, sonst kommt man zu nichts und bleibt eine Gans...

... (und das ist sie auch wirklich geblieben, trotzdem sie am heiligen Abend aus Gerechtigkeit ebenfalls fünf Franken erhalten hat — für das dreifränkige Bukett!)

Vor fast zweitausend Jahren lief in Palästina auch eine Maria zu einem Herrn — brachte ihm zwar keinen Blumenstrauss, sondern schüttete einfach ihren ganzen Schatz: ein Fläschchen kostbaren Salböls über seine Füsse. Nur hiess dieser Herr: Jesus — und das Geschenk war nicht gerade ein Weihnachts-, aber ein wirkliches Weihegeschenk.

Ich bin zwar kein Pfarrer und verstehe auch nicht zu predigen: aber diese biblische Handlung hat mir immer mächtig imponiert.

*

Und nun gehen wir bald wieder auf den Weihnachtmarkt und werden überall bestürmt mit: *Praktischen Geschenken*. Der Wirtschaftskrieg hat uns so erzogen, dass wir kaum mehr anders als «praktisch» denken können: Am nützlichsten sind die Kleider — dann vielleicht ein Buch — oder ein Esslöffel. Wir suchen überall Werte und Zwecke — nicht nur am Gabentisch, sogar in den Wundern der Natur. Aber da versagt jeder Maßstab: die ganze unendliche Schöpfung ist «nur» ein grosses, unberechenbares Geschenk!

*

... Soll Frau Meier ihrem frierenden Jungen ein Paar warme Strümpfe auf den Weihnachtstisch legen oder — einen Luftballon?

Wenn man die Fadenscheinigkeit menschlicher Berechnung kennt, so sollte es einen hier reizen, den Vorzug des Ballons zu vertreten, denn: er erwärmt die hungernde Bubenseele — und seinen Verstand mit den physikalisch-technischen Problemen — vielleicht weit mehr als ein Paar reinwollener Strümpfe es vermögen. *Die* sollte man wahrlich nicht geschenkt kriegen *müssen*. Das Christkind hat ja in seinem Leben nie «praktisch» gedacht. Aber «tote» Geister sind geduldig: im fernen Jenseits gegenüber menschlichem Raffinement so wehrlos!

Und nun habe ich einen Freund, der ist ein guter Christ — und ein furchtbar praktischer Mensch: korrekt, fleissig, fortschrittlich, dabei anständig — denn er hat eine gute Dauerstellung. Er hält natürlich für Unsinn, dem feurigen Jungen einen Ballon zu schenken — selbst, wenn er ihn vorzöge — solange er noch an die Füsse friert... Aber dieser mein Freund hat eben den Ballon nicht erfunden — und wird sehr wahrscheinlich überhaupt keine weiteren Entdeckungen machen ausser denjenigen, die schon gemacht sind und ihn bereits täglich beglücken: er hat eine gute Stellung und Socken im Ueberfluss. —

Weihnachten ist das Fest der Freude. Da sollte der Kampf ums Dasein ruhen. Und wenn der kleine Emil ausgerechnet aufs Christkindlein warten muss, um warme Füsse zu kriegen, so *stimmt allerhand nicht mit seiner Existenzberechtigung: dann leidet er an einer Krankheit, die durch ein solches Almosen samt Heiligenschein nicht (oder lächerlich mangelhaft!) bekämpft wird.*

Ich hasse die praktischen Geschenke, weil sie so unpraktisch sind. Das Christkindlein ist nicht in die Welt gekommen, unsere Brotstreitigkeiten zu schlichten und selbstverständliche moralische Verpflichtungen zu annullieren. Aber wir haben es leider dazu missbraucht. Es musste für uns am Kreuze sterben — und wir feiern diesen Opfertod in stiller Anerkennung. Auch die Gedenkfeier seiner Geburt ist gewiss ein schöner Brauch. Aber nun soll es ausser unsern persönlichen Sünden auch noch die Wirtschaftspolitik — sanieren helfen — nur helfen, denn es versteht sich schlecht aufs Geschäft. Sein Blick lag immer ausserhalb unserer raffinierten Berechnungen. O, könnten wir auch etwas weniger schlau kalkulieren lernen!

... Nein, es gibt keine praktischen Geschenke — also auch keine unpraktischen. Schenken um des Geschenkes willen, mehr gibt es nicht. Was wollen wir schenken? Alles oder nichts! müsste man antworten... Man hätte das Salböl zu Bethanien ja nach Judas' Rat verkaufen und das Geld den Armen geben können: das wäre gewiss praktischer gewesen. Damals war noch keine Wirtschaftskrise — aber arme Leute gab's genug — aber: aus dem Salbölhandel hätten wohl kaum genug Strümpfe herausgeschaut.

Schenkt uns nicht die Natur schlechthin alles — ohne Berechnung: die ganze Erde — das All! Was wir dann in den vielmal dreihundertvierundsechzig Tagen damit anfangen, das kann uns niemand befehlen — aber wir können es vielleicht als gottbegabte Wesen selbst herausfinden, wenn wir den armen, ballonfreudigen Emil nicht der christuskindlichen Gnade überlassen würden.

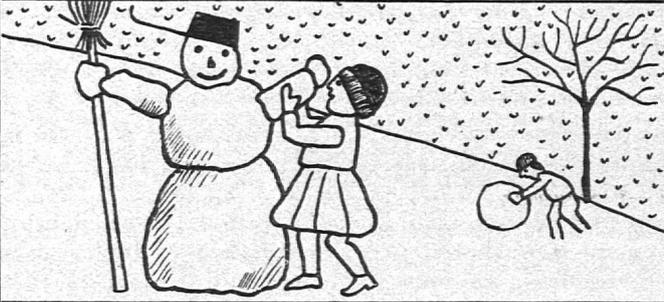
Max Schaffner.

Das Leben ist Bewegung, und solange wir leben, können wir mit dem Leben niemals «fertig» werden. Paul Häberlin.

FÜR DIE SCHULE

1.-3. SCHULJAHR

Wochenbild: Schneemann

<p>Erzählen Die Schneemänner v. A. Umlauf.</p>	<p>Sachunterricht Wie wir den Schneemann bauen. Wohin wir ihn stellen. Wie wir ihn ausschmücken. Wie er sterben muss.</p>	<p>Lesen Schneemänner; Sunneland 167. Der Schneemann; Goldträge 108.</p>
<p>Aufsatz Der arme Schneemann. Mein Schneemann ist ein lustiger Kauz. Zerronnen!</p>	<p>Sprache Wo wir den Schneemann bauen. Schneewörter. Schade, dass der Schneemann zerrinnt, schmilzt usw. Wir lachen über den runden Kopf, dicken Bauch, lange Nase usw.</p>	<p>Singen u. Turnen Schneemann v. Kunz; Hundert Kinderlieder. Gebt acht auf mich; Kreisspiel.</p>
		
<p>Zeichnen Schneemann. Pfanne. Besen. Pfeife. Wir machen Schneewalzen.</p>	<p>Rechnen Sachgebiete „Schneemann“, „Schneewalzen“. (Das kleine und grosse Einmaleins; 2. und 3. Klasse)</p>	
<p>Schreiben Buchstabenverbindung ch, sch, Sch. Ueben im Wortverband.</p>	<p>Handarbeit Reissen: Schneemänner. Ausschneiden: Schlitten, Geräte zur Schneesäuberung. Haus im Schnee.</p>	

O. Fröhlich, Kreuzlingen.

NATURKUNDE

Vom Brot

Vorschläge für den Arbeitsunterricht.

Das Ziel.

Ein Kind arbeitet mit den Vorstellungen schwarz und weiss, nützlich und schädlich, gut und böse. Das «sowohl als auch», der Sinn für Abstufungen und die Fähigkeit zu wägen sind noch schwach ausgebildet. Das Kind aber wägen zu lernen ist eine wichtige Erziehungsaufgabe. Es ist ebenso wichtig, die Kinder höchste Ziele durch Rücksichtnahme auf andere, ebenfalls berechnete Bestrebungen *verwirklichen* zu lehren, d. h. unter anderem, — man steinige mich — die Fähigkeit zu Kompromissen

zu entwickeln, sie als höchste Ziele erkennen, *rein und unverfälscht bewahren und verteidigen* zu lehren.

Jeder Narr liebt seine Kappe. Der Schreiber findet, kein Unterrichtsgebiet eigne sich so gut, das Abwägen zu lehren, wie ein auf Versuche aufgebauter Naturkundunterricht. In allen andern Fächern wird die Auffassung des Lehrers einer freien Meinungsbildung gefährlich. Im Naturkundunterricht sind an sich *stumme* Tatsachen gegeben, die geprüft und beurteilt werden sollen.

Ein schönes Beispiel für diese Möglichkeit bildet im Nüchternheitsunterricht die Behandlung der Hefe. Es wäre ärmlich und eine Erziehung in falscher Richtung, eine Erziehung zu verabscheuenswerthem Schlagwörtertum, wenn im Nüchternheitsunterricht nur über die Gärung losgezogen würde, als über ein Werk des Teufels. Gärung ist etwas Grossartiges. Gärung ist ein Unsinn. Je nachdem. Die Hefe ist nützlich, wenn sie irgendwie verunreinigte, zur Ernährung nicht mehr taugliche Kohlehydrate in sauberen Spiritus verwandelt. Sie ist unser Feind, wenn sie Früchte vergärt. — Diese Gegenüberstellung ist schon oft behandelt worden. Einen ebenso wertvollen Vergleich erlaubt auch die Gegenüberstellung: Brotbacken und Bierbrauen. Es ist nützlich, die Hefe im gärenden Brot etwa 2 Prozent Mehl wegfressen zu lassen, um den Rest des Teiges verdaulich zu machen. Es ist aber toll, wie beim Bierbrauen, das Gerstenmehl ganz der Hefe zu überlassen.

Zur Durchführung dieser Gegenüberstellung im Arbeitsunterricht genügt vielleicht schon die Andeutung folgender

Versuche.

A. Nützlicher Mehlverbrauch durch Hefe.

Wenig Teig anrühren. Klumpen vorzeigen. «Leicht verdaulich, — schwer verdaulich?» Antwort: «Schwer verdaulich».

Seifenwasser bringen, mit einem Röhrchen hineinblasen. Schaum zeigen. — «Wäre der Teig leicht verdaulich, wenn man ihn zu lauter Schaum verblasen könnte?» — Antwort: «Die feinen Schaumhäutchen wären leicht zu verdauen.»

«Blasen wir also den Teig auf.» — Geht nicht.

Herstellung von Teigschaum: 100 Gramm Hefe kaufen und in wenig Wasser fein verrühren. Zwei Drittel davon in einen Liter etwa 40° warmes Zuckerwasser giesen. Das entstehende CO₂-Gas kann durch Einleiten in Wasser schon nach wenigen Minuten gezeigt werden. Aber auch die unendliche Zahl feinsten Bläschen, die im Zuckerwasser aufsteigen, wenn man die Flasche in der Klasse herumbietet.

Neuen Teig mit dem Rest der Hefeaufschwemmung anrühren. An der Wärme «gehen» lassen. Teig wird zu «Teigschaum». Mancherorts kann man ihn backen. Salzen nicht vergessen, denn auch selbstgebackenes Brot schmeckt gut!

Gehenden Teig weiterhin an der Wärme stehen lassen. Fällt zusammen. Hefe «frisst» auch das zähe Eiweiss, das die Häutchen des Teigschaumes bildete.

Eiweiss-, d. h. **Klebernachweis:** Hühnereigrosses Klümpchen Teig unter dem tropfenden Wasserhahnen in einem Tüchlein oder bloss zwischen den Fingern lange kneten. Abtropfendes Wasser auffangen. Es ist weisslich. Stehenlassen. Es setzt sich ein weisses Pulver ab: Stärkemehl. In der Hand bleibt nach einiger Zeit ein unglaublich kleberiges Zeug: **Kleber** (Eiweiss). — Sowohl eine Spur dieses Stärkemehls als nachher auch des Klebers auf der Rasierklinge erhitzen. Rauch vom Stärkemehl riecht ungefähr wie Papierrauch (Kohlehydrat), Kleberrrauch nach verbranntem Horn (vorher hat man gezeigt, dass alle Eiweiss- und eiweissähnlichen Stoffe beim Verbrennen nach Horn riechen).

B. Schädliche Zerstörung von Mehl durch Hefe.

Ein Teller voll Gerste 24 Stunden lang unter Wasser quellen lassen, dann in den Teller zurückfüllen, mit nassem Fliesspapier und einem zweiten Teller decken. Wenn nach einigen Tagen die Würzelchen etwa 2 cm lang geworden sind, zum Trocknen ausbreiten (Malz). Gequollenes Gerstenkorn zu kosten geben. Es schmeckt süß. Stärke ist beim Keimen — teilweise — in Zucker verwandelt worden.

Wir machen Zuckerwasser: Malz durch eine Fleischhackmaschine treiben. Mit warmem Wasser mehrere Stunden stehen lassen. (Mehrere Stunden, weil an der Wärme die bei der Keimung entstandene Diastase fortführt, Stärkemehl in Malzzucker zu verwandeln.) Abfiltrieren oder auch bloss das Wasser abgiessen. Diesem Zuckerwasser viel feinverrührte Hefe zusetzen. Wie oben Kohlensäuregas nachweisen. Wenn die Gärung vollendet ist, den Alkohol zeigen durch Sieden in in einem Glaskolben mit aufgesetztem Rohr.

Der Zucker, d. h. ursprünglich das Mehl, ist in etwa gleiche Teile Kohlensäuregas und Alkohol verwandelt worden. Mehl ist ein wertvolles Nahrungsmittel. Mit der Kohlensäure, die entweicht, kann man nichts anfangen. Der Alkohol aber ist schädlich, weil er Unordnung stiftet in der wunderbaren Tätigkeit unseres Nervensystems. Aber gerade deswegen, d. h. weil er unsere besten Warner ausschaltet: körperliche und geistige Müdigkeit, schätzen ihn die Leute über alle Massen.

M. Oe.

Ueber den Umfang der Nährwertverschleuderung beim Bierbrauen siehe J. Odermatt: Taschenbuch zur Alkoholfrage. (Fr. 2.50.) Alkoholgegner-Verlag, Lausanne.

Das Backen von Hefebrot

a) Bildung der Rinde (Kruste).

Beim Schieben des Brotes hat der Ofen eine Temperatur von rund 250° C.

Bei 66° C verwandelt sich die Stärke der Gebäckoberfläche in Stärkekleister.

Bei 100° C verdampft das Wasser der Rinde. Die verkleisterte, trockene Stärke geht alsdann in Stärkegummi oder Dextrin über, dieses bildet den glänzenden Ueberzug des Gebäckes. Im ersten Teil des Backvorganges sieht die Rinde hellgelb aus, danach wird die Kruste langsam geröstet und nimmt eine schöne, kastanienbraune Farbe an. Bei zu langer Backdauer und zu scharfer Hitze würde sie verkohlen. Die scharfgebakene Rinde hat einen bitteren Geschmack, der auf den entstandenen Röstbitter zurückzuführen ist.

b) Bildung der Krume.

Im Innern des Brotes steigt die Temperatur nicht höher als 105° C. Je mehr Wärme in das Innere des Brotes gelangt, um so mehr Wasser verdampft. Die Beschaffenheit des Teiges ändert sich mit dem Steigen der Temperatur.

24—32° C hat das Teigstück beim Einschieben in den Ofen.

Bei 32—40° C tritt eine kräftige Nachgare ein.

Bei 50° C stellt die Hefe ihre Lebenstätigkeit ein.

Bei 60° C stirbt die Hefe ab.

Bei 62° C sterben die Milchsäurebakterien ab.

Bei 66° C verkleistert die Stärke.

Bei 70° C gerinnt das Eiweiss. In das Gerüst lagert sich die verkleisterte Stärke ein (Poren).

Bei 78° C verdampft der Alkohol.

Bei 100° C verdampft das überschüssige Wasser.

Ueber 105° C steigt die Temperatur nicht. E.

Das Volksbrot kommt!

Eine Frohbotschaft ist durch den Blätterwald gegangen: von höchster Stelle wird gemeldet, dass das längst erwartete schweizerische Volksbrot auf dem Anmarsche sei.

Sollten im neuen Jahre wirklich die Schweizer aller Sprachen und Stände sich in die Lage versetzt sehen, das gleiche Brot, ein besseres Brot zu essen? Welch ein erfreulicher Fortschritt. Zunächst einmal rein symbolisch verstanden, dann aber hauptsächlich in hygienischer Beziehung!

Denn das projektierte, aus Weizen- und Roggenmehl bereitete Volksbrot wird die Volksgesundheit in ebenso günstigem Sinne beeinflussen, wie etwa der Genuss einwandfreier Vollmilch oder unvergorener Obstprodukte.

Die geplante Ausmahlungsquote von über 80 Prozent bildet eine Gewähr dafür, dass ausser dem stärkehaltigen Kern auch die äusseren nährsalz- und vitaminreichen Schichten des Kornes in das Mahlprodukt einbezogen werden, wodurch die Qualität des Brotes und dessen gesundheitlicher Wert eine bedeutende Steigerung erfahren.

Dieser innere Wertzuwachs des Zukunftsbrotes kommt unter den Konsumenten namentlich den Jugendlichen zugute.

Wo man bislang im Hygieneunterricht auf die ungelöste Brotfrage zu sprechen kam, fanden aufklärende Voten meist nur taube Ohren. Denn der auf einem groben Denkfehler beruhende gewohnheitsmässige Genuss von Weissbrot in weiten Kreisen unserer Bevölkerung liess alle theoretischen Argumente für eine Umstellung auf Vollkornbrot als kraftlos erscheinen. Mit der Schaffung eines neuen Volksbrotes ist der psychologische Moment nun gekommen, wo man die Jugend für ein gesundes Volksnahrungsmittel, wie das Vollkornbrot es bedeutet, begeistern sollte.

Wie wenig weiss im allgemeinen ein Stadtkind vom Werden des Brotes! Es begnügt sich damit, es nach dem Gewicht zu unterscheiden und die groben Zusammenhänge seiner Fabrikation zu erfahren, die irgendwie etwas mit der Landwirtschaft zu tun haben.

Wer aber dem täglichen Brot den ihm zukommenden Adel verleihen will, der halte den Kindern ein Brotstück vor Augen mit der Aufforderung einmal ernsthaft nachzudenken über den langen Weg dieser Nahrung vom Samenkorn, der aufkeimenden Blattspitze an bis zum goldenen Aehrenfeld, oder gar über den noch viel weiteren Weg aus der sagenhaften Vorzeit, seit der vom Hunger geängstigte Mensch den brotspendenden Halm in Schutz und Pflege nahm. (Kulturgeschichte des Brotes.)

Die Gebirge Afrikas und die Kriegszüge verflossener Zeiten mögen unser Weltbild wohl bereichern und den Geist bilden; aber wichtiger für unser Leben und nicht weniger bildend scheint eine bescheidene Kenntnis desjenigen Berufes zu sein, in dem aus Erdenstoff, Sonnenkraft und Menschengestalt unser tägliches Brot erzeugt wird. Denn neben dem leiblichen Brot wächst auf dem Acker auch, was Goethe das höchste Produkt der Erziehung genannt hat: die Ehrfurcht. Im christlichen Gebet steht neben der Bitte um das «Reich» auch die um «unser tägliches Brot».

Und wenn wir hoffen dürfen, dass unsern Kindern jenes Reich einmal lebendiger zum Bewusstsein kommt als es in unserer, der Erwachsenen Vorstellung lebt, so sollte dem Werden und Wachsen des Brotes in unserem Erziehungsplan eine bevorzugte Stellung eingeräumt werden. E.

Vom Bienengift und seiner Heilkraft

Die Verwendung der Biene in der Medizin ist uralte. Honig und Wachs haben biblischen Klang. Das Stechgift ist schon von der chinesischen Volksmedizin der ältesten Zeit als heilkräftig erkannt worden, und in den Schriften von Hippokrates, Plinius, Galen u. a. finden sich Hinweise auf die Heilwirkung gegen vie-

lerlei Krankheiten. Seit Jahrhunderten ist durch Imker in weiten Volkskreisen bekannt geworden, dass rheumatische Schmerzen durch Bienenstiche gemildert werden. Doch ist die wissenschaftliche Medizin auffallend lang an dieser Tatsache vorbeigegangen. Die Aerzte hantieren eben nicht gern mit diesen wehrhaften Tierchen, die zudem nicht immer leicht zu beschaffen sind, und Kranke lassen sich nicht gern stechen. Auch ist das Bienengift nicht zu allen Jahreszeiten gleich wirksam, nämlich im Winter ungenügend, während es an sonnenwarmen Sommertagen überaus kräftig wirkt. Schliesslich ist eine individuell abgestimmte Dosierung durch Stiche nur ganz grob, wenn überhaupt durchführbar, während die Menschen erfahrungsgemäss auf Gifte sehr ungleich reagieren.

Es ist das Verdienst eines schweizerischen Lehrers und Imkers, das Problem der unmittelbaren Giftgewinnung aus dem Bienenkörper auf eine Weise gelöst zu haben, dass sich die schweizerische chemisch-pharmazeutische Grossindustrie dafür interessiert hat, und heute ist das Heilmittel «Apikur Roche» in allen Kulturstaaten zu haben. Seine Verwendung schliesst die oben erwähnten Unannehmlichkeiten für Arzt und Patient aus, und es wird daher häufig und mit bemerkenswertem Erfolg verwendet. Bereits bringen etwa sechs weitere in- und ausländische Grossbetriebe ähnliche Erzeugnisse auf den Markt.

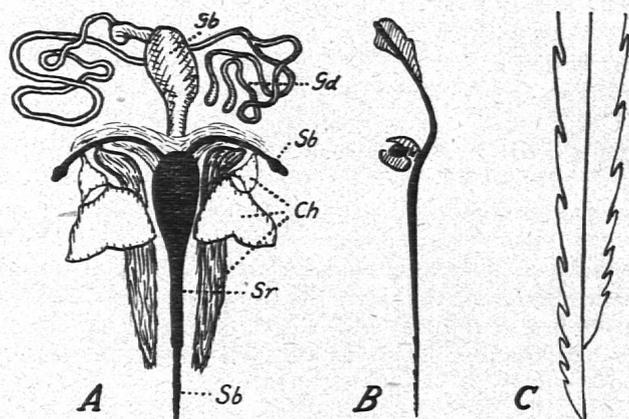
Das Bienengift ist chemisch nicht näher erforscht. Die Auffassung, wonach Ameisensäure der wirksame Bestandteil ist, hat sich als irrig erwiesen, obwohl diese in Spuren dem Stechgift beigemischt ist. Anscheinend besteht es, ähnlich dem Schlangengift, aus mehreren eiweissartigen Wirkstoffen. Mit einem Stich gelangt die ausserordentlich kleine Menge von 2 bis 4 Milligrammen Gift in die Wunde. Im Gegensatz zum glatten Stachel der Wespe ist der Bienenstachel mit kurzen Widerhaken versehen. Genau genommen setzt sich der Stachel aus zwei einander anliegenden Stechborsten zusammen, die mittels einer sinnreichen Hebelübertragung von Chitinplättchen abwechslungs- und ruckweise durch eine Stechrinne hindurch in das Opfer vorgetrieben werden, während zugleich von der Giftblase aus ein Tröpfchen Gift durch die Stechrinne nach der Wunde hin abfliesst. In elastischen Geweben warmblütiger Wesen bleiben die Stechborsten infolge der Widerhaken stecken, und durch gewaltsames Herausreissen zieht sich das Tier eine Verwundung zu, die ihm den Tod bringt.

Bienenzüchter sind gegen die Folgen des Stichs häufig abgestumpft, doch nicht alle. Zählungen in Deutschland und Nordamerika haben ziemlich übereinstimmend ergeben, dass 8—10% der Bienenzüchter vollständig und 65—76% wenigstens teilweise unempfindlich sind. Vereinzelt sind Menschen auch von Natur aus stichfest, ebenso bienen- und honigfressende Tiere wie Skunks und gewisse Vögel und Schlangen.

Die Folgen eines Stichs können in ganz seltenen Fällen sehr ernster Natur sein. Stiche in die Schlagader am Hals, in der Schläfengegend oder am Armgelenk sind lebensgefährlich, desgleichen in der Mundhöhle, weil dann infolge Geschwulst der Tod durch Ersticken eintreten kann. Zur Linderung werden unzählige, z. T. lächerliche Mittel angepriesen. Als einfach und wirksam bei Stichen in der Mundhöhle empfiehlt sich wohl am ehesten, was schon zu

Zeiten des Dioskorides Verwendung fand: Kochsalz, und zwar entweder als solches oder in Lösung.

Die rationelle und säuberliche Gewinnung des Stechgiftes unmittelbar aus dem Sekret der Giftdrüse ist eine Errungenschaft der letzten Jahre. Das Verfahren liefert heute einen Giftstoff, der völlig frei ist von irgendwelchen unerwünschten Begleitstoffen wie Blütenstaub, Honig, Darminhalt, Gewebesäften, Bakterien oder andern Verunreinigungen. Durch weitere Behandlung wird das Stechgift auf einen bemerkenswert hohen Reinheitsgrad gebracht und in schonender Weise in eine sterile und haltbare Lösung übergeführt. Zur Gewinnung von bloss einem Gramm Gift sind 12 000 bis 15 000 Stiche nötig.



A = Stechapparat der Honigbiene mit Giftdrüse (Gd), Giftblase (Gb), Stechborsten (Sb), Stachelrinne (Sr) und den Chitinplättchen (Ch) des Bewegungsmechanismus. Vergrösserung 20-fach. B = Einzelne Stechborste. Vergrösserung 30-fach. C = Gezähnte Enden der beiden Stechborsten. Vergrösserung 300-fach. A nach Rich. Hertwig, B. und C nach Fritz Leuenberger.

Die Verwendung erfolgt durch intrakutane Einspritzung, d. h. innerhalb der Haut. Sie ist schmerzlos und höchstens von etwas Brennen und Jucken begleitet, das an einen Bienenstich erinnert. Diese Art der Verabreichung des Heilmittels ermöglicht daher im Gegensatz zum direkten Stich eine vollständige Anpassung an die Reizempfindlichkeit des Patienten, indem der Arzt mit kleinen Dosen beginnt und je nach der Wirkung eine geeignete Steigerung vornimmt. Eine Kur umfasst in der Regel 5 bis 8 Injektionen und dauert 3—4 Wochen. Sie hat sich bei verschiedenen, jedoch nicht allen rheumatischen Erkrankungen als wirksam erwiesen, wie denn überhaupt der Begriff des Rheumatismus für den Arzt etwas Komplexes und durchaus nicht Abgeklärtes ist. Besonders befriedigend sind die Erfolge bei verschiedenen Formen des Muskelrheumatismus, bei Gliederreissen, Hexenschuss, Nervenschmerzen (Ischias) und rheumatischen Gelenkerkrankungen, auffallenderweise gerade bei jahre- und jahrzehntelangen, schweren rheumatischen Leiden, bei schleichenden und hartnäckigen Fällen, die schon mit verschiedensten Mitteln erfolglos bekämpft wurden und wo durch Verwendung von Apikur ein sofortiges oder doch schrittweises Verschwinden der Schmerzen eintrat. -u-

Schneekristalle mikroskopieren

ist lehrreich und reizvoll. Man vergesse aber nicht, Mikroskop und Objektträger vorher an die Kälte zu stellen!

Aus der Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung

Die Zusammenfassung der Schulentlassenen in Zürich.

Wie wird unsere Arbeit nach der Schule fortgesetzt? Für diese Frage werden sich viele Lehrer interessieren.

Die Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung hatte an ihrer letzten Sitzung in Winterthur Gelegenheit, von Herrn F. Böhny, Adjunkt des Berufsberatungsamtes der Stadt Zürich, zu hören, wie für die geistige und körperliche Ertüchtigung der Schulentlassenen gesorgt wird. In seinem, den Geist des Verständnisses und der Liebe für die Jugendlichen atmenden Vortrag führte der Referent aus, dass der Wille zur weiteren Ausbildung bei den Jugendlichen vorhanden ist und daher die Jugendorganisationen, die ihm dazu Gelegenheit verschaffen, zu Recht bestehen. Die Jugendpflege ist organisiert in der Gewerbeschule, in der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich (KVZ), vom Jugendamt II, dem die Schulentlassenen-Hilfe übertragen ist, und von der Vereinigung für Ferien und Freizeit (VFF). Die Gewerbeschule vermittelt den Burschen neben der beruflichen Ausbildung Staatskunde, den Lehrtöchtern Lebenskunde. Die Lehrerschaft ist in Arbeitsgemeinschaften zusammengeschlossen, die den Stoff für diesen Unterricht durcharbeiten. Die Handelsschule des KVZ unterhält viele Freizeitgruppen, in denen den kaufmännischen Lehrlingen mit Erfolg die Wichtigkeit der Ertüchtigung ihrer Persönlichkeit neben der beruflichen Bildung eindrücklich gemacht wird. Das Jugendamt II organisiert Wanderungen, Freizeitkurse in Holz- und Metallwerkstätten, Sonntagabendvorträge (Kampf gegen den schlechten Film), Lehrlingswettbewerbe. Donnerstagvorträge stellen die Jugendlichen vor bestimmte geistige Probleme. In Verbindung mit VFF veranstaltet es besondere gesellige Anlässe wie Chlausabig, Fastnachtball. Das Zusammensein in einem heiteren, freundlichen Raume weckt in vielen Jugendlichen das Bedürfnis nach Reinem, Schöнем; der Umgang mit Gleichaltrigen, die Mitarbeit der Jugendlichen bei allen Veranstaltungen und auf dem Sekretariat der VFF bilden eine vorzügliche Erziehung zur Gemeinschaft.

Neben diesen amtlichen und öffentlichen Organisationen bestehen viele private Jugendgruppen, in denen von insgesamt über 20 000 Jugendlichen von 15—20 Jahren etwa 4200 vereinigt sind. (2000 in konfessionellen, 900 in unabhängigen und 700 in sozialistischen Gruppen.) Alle sind zusammengefasst in der Dachorganisation VFF. Sie wurde vor 12 Jahren gegründet. Die Erwartungen der Fürsorger, dass sich dadurch die Jugendverbände in den Dienst der Fürsorge stellen liessen, erfüllten sich nicht. Der mit sich selbst beschäftigte Jugendliche kann sich eines Gefährdeten nur in Ausnahmefällen annehmen. Dazu kommen Bedenken der Eltern und Lehrmeister und das Bedürfnis der einzelnen Gruppen, nach aussen sauber dazustehen. Die VFF hat aber in anderer Beziehung ausser ihrer ursprünglichen Aufgabe der Ferien- und Freizeitgestaltung Erhebliches geleistet.

Allein dass es gelang, so viele weltanschauliche und konfessionell verschiedenartige Gruppen zur Zusammenarbeit zu vereinigen, ohne dass sie ihre Gesinnung verleugnen müssten, ist ein Erfolg. Die Grund-

sätze der VFF beugen allfällig möglichen Schwierigkeiten vor mit den Bestimmungen, dass keine Gruppe sich in die internen Angelegenheiten einer andern einmischen darf und dass der Beitritt zur Vereinigung nicht mit Bedingungen verknüpft werden kann. Auch haben in der Delegiertenversammlung alle Gruppen das gleiche Vertretungsrecht. Der Vorstand besteht mehrheitlich aus Erwachsenen. Die Arbeit in den Delegiertenversammlungen ist dazu berufen, die Jugendlichen zur Achtung Andersdenkender und zur Zusammenarbeit zu erziehen. Es wäre sonst kaum denkbar, dass die VFF in Fragen wie «Berufsbildungsgesetz», «Aktion gegen das kantonale Finanzprogramm» mit einstimmig angenommenen Forderungen hätte an die Öffentlichkeit treten können. Sie hat auch die ersten freiwilligen Arbeitslager für erwerbslose Jugendliche geschaffen.

Der Referent schloss mit der Feststellung, dass sich die heutige Jugend durchaus noch für Ideale begeistern lässt. Wenn sie manchmal respektlos gegenüber der Autorität der Erwachsenen scheine, komme das aus einem Hunger nach wahrer, in der inneren Grösse der Persönlichkeit liegenden Autorität, wofür sie allerdings ein feines Gefühl habe.

* * *

Viele Köpfe beschäftigt heute, wo die Demokratie von verschiedenen Seiten her angegriffen wird, die Frage: Wie kann den schulentlassenen Jugendlichen unser demokratisches Staatswesen in seiner Grösse wieder näher gebracht werden, und wie können sie zu guten Gliedern unserer Volksgemeinschaft erzogen werden? Schon sind bestimmte Vorschläge da; die Meinungen gehen auseinander. Da ist es für uns ganz klar: In dieser Sache muss auch die schweizerische Lehrerschaft ein Wort mitsprechen.

Die Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung möchte hier Vorarbeit leisten. Sie beschloss in ihrer Sitzung vom 19. Dezember in Zürich die Durchführung einer Befragung unter Jugendlichen beider Geschlechter, mit der Absicht, die Beziehungen zwischen Jugendlichen und Staat festzustellen, um daraus unter Mitarbeit erfahrener Praktiker brauchbare Vorschläge für eine staatsbürgerliche Erziehung herauszuarbeiten und an geeigneter Stelle vorzulegen.

Die Aussprache ergab eindeutig die Auffassung, dass es sich dabei nicht nur um eine Fortsetzung oder Vermehrung der bisherigen staatsbürgerlichen Bildung handeln kann, ebenso wenig nur um einen reinen Unterricht. Mit Recht wurde auch darauf hingewiesen, dass mit einer Erneuerung der staatsbürgerlichen Erziehung allein die Frage nicht gelöst wäre. Die Demokratie muss ihrerseits gewisse Auswüchse beseitigen und die veränderten Zeitverhältnisse berücksichtigen. Mit der Befragung glaubt die Arbeitsgemeinschaft für den neuen Weg wichtige Fingerzeige zu erhalten. Ihre Arbeit hat mit dieser Zusammenkunft für das alte Jahr einen erfreulichen Abschluss gefunden. Für den Januar 1937 stehen in Aussicht der Besuch des Arbeitslagers in der Waldegg und ein Vortrag von Redaktor P. Schmid-Ammann über «Neue Politik». *Werner Manz.*

Besoldungsabbau im Kanton Luzern

Bedauerlicherweise fasste der Grosse Rat in seiner letzten Session mit den Stimmen der Mehrheitspartei zur Lohnabbauvorlage der Regierung folgende Beschlüsse:

1. Die Besoldungen der Regierungsräte, der administrativen und richterlichen Beamten und der kantonalen Lehrerschaft werden für die Jahre 1937 bis 1941 um 5 Prozent gekürzt.

Nach dieser Neuordnung betragen die Besoldungen der Lehrerschaft:

Primarlehrer	Fr. 3000.— bis 4100.—
Primarlehrerin	Fr. 2800.— bis 3800.—
Sekundarlehrer	Fr. 3700.— bis 4800.—
Sekundarlehrerin	Fr. 3500.— bis 4500.—

2. Durch diesen Abbau darf die Besoldung eines verheirateten Staatsangestellten nicht unter Fr. 3500.— sinken.

3. Lehrer an Gesamtschulen mit grosser Schülerzahl haben Anspruch auf Zulagen von Fr. 100.— bis 250.—.

4. Die Zulage für jedes Kind unter 18 Jahren wird von Fr. 100.— auf 120.— erhöht.

5. Nach § 51 des neuen Dekretes muss der Regierungsrat die abgebauten Besoldungen um 3 Prozent erhöhen, wenn der Index vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Bern, um 5 Prozent steigt, und um 5 Prozent, wenn der Index 10 Prozent beträgt (ohne Wohnungsmiete).

Die Lehrerschaft ist aufs neue enttäuscht worden. Besonders die Sekundarlehrerschaft hat allen Grund, ungehalten zu sein, weil ihr trotz der steigenden Anforderungen in der Ausbildung, die ohnehin bescheidene Besoldungsdifferenz gegenüber der Primarlehrerschaft von Fr. 800.— auf Fr. 700.— herabgesetzt worden ist. Ein sehr berechtigter Antrag auf Erhöhung der Maxima auf allen Positionen um Fr. 100.— blieb in Minderheit. Es wird dies verständlich, nachdem mehrere Grossräte aus Lehrerkreisen in der Mehrheitspartei dem Abbau zugestimmt und darum die Verteidigung der Sache der Lehrerschaft wirkungslos ausfallen musste.

Die Botschaft zum Dekret gibt zu, dass die Entlohnung der Lehrerschaft im Verhältnis zu gewissen Beamtenbesoldungen bescheiden sei. Wenn dann aber gleichzeitig behauptet wird, dass die Besoldungsverhältnisse der Lehrerschaft im Vergleich zu den Vorkriegsbesoldungen viel bedeutendere Verbesserungen erfahren haben, als jene der administrativen und gerichtlichen Beamten und der Erhöhung des Reallohnes der Lehrerschaft gegenüber 1914 beträchtlich grösser sei als (im Durchschnitt) jene der übrigen Staatsfunktionäre, so darf die Lehrerschaft dazu nicht schweigen. Die bedeutende Verbesserung, ja Verdoppelung der Lehrerbesoldungen war im Jahre 1919 nötig, um die Bezüge der Lehrerschaft denen der kantonalen Beamenschaft anzugleichen. Damit wurde endlich einem beschämenden Zustande ein Ende bereitet. Bei der Dekretierung der Besoldungen im Jahre 1931 verzichtete die Lehrerschaft mit Rücksicht auf die in der Landwirtschaft scharf eingesetzte Krise auf eine Erhöhung, während die Beamten um einige Hundert Franken besser gestellt wurden. Die Lehrerschaft hoffte seither vergebens auf einen gerechten Ausgleich bei sich bietender Gelegenheit. Das Unrecht bleibt bestehen, darum die berechnete Mißstimmung. Hoffentlich lernt die Lehrerschaft daraus etwas. -er.

Staatliche Schulsynode von Baselstadt

Die 8. ordentl. Jahresversammlung der Staatlichen Schulsynode von Baselstadt fand am 1. Dezember im grossen Volkshaussaale statt. Stimmungsvoll wurden die Verhandlungen eingeleitet durch sechs reizvolle «Waldliederlein» von Joh. Herm. Schein und eine Suite für zweistimmigen Blockflötenchor, die der Kindergärtnerinnenkurs des Basler Lehrerseminars unter

der künstlerischen Leitung von Seminarmusiklehrer W. J. Huber vortrug. In seiner Begrüssungsansprache wies Präsident W. Kilchherr hin auf die Bedeutung der zu behandelnden Fragen. Die sinnvolle Erziehungsarbeit muss getragen sein vom Willen zur Freiheit des Geistes und der Gesinnung. Nach der Ehrung der aus der aktiven Schularbeit abberufenen und der pensionierten Lehrkräfte genehmigte die Versammlung diskussionslos die gedruckt vorliegenden *Berichte über die Tätigkeit des Vorstandes* und der *Subkommissionen* (für Lehrmittel, Anschauungsmaterial, Völkerbund in der Schule, Internationale Schülerkorrespondenz, Tag des guten Willens, 18. Mai, Bekämpfung der Schundliteratur, Schülerfürsorge, Jugendherbergen, Schulfunk, Vormundschaft usw.), die *Jahresrechnung*, die mit einer Rücklage von Fr. 3568.86 abschliesst, und das Budget pro 1936/37, Präsident Kilchherr nimmt auch Stellung zu den der Lehrerschaft gemachten Vorwürfen der Interesselosigkeit an ihrer Weiterbildung und weist sie energisch zurück.

Nach Erledigung der Jahresgeschäfte hielt der bekannte und erfolgreiche Wiener Heilpädagoge und ehemalige Vorsteher des Wiener Vormundschafswesens, August Aichhorn, auf Grund reicher Erfahrung einen mit grossem Beifall aufgenommenen Vortrag über das Problem der psychischen Anpassung an die Realität, indem er sich die Frage stellte: «*Wie versucht das Kind die Realitätsforderungen zu bewältigen, und welche Hilfen können ihm Lehrer und Erzieher dabei geben?*» Der Referent unterscheidet zwei Phasen der seelischen Entwicklung des Kindes: die der *primitiven Realitätsfähigkeit*, die das Kind von selbst ohne bewussten erzieherischen Einfluss entsprechend dem automatischen Ablauf des Lust- und Unlustlebens durchläuft, und die der *Kulturfähigkeit*, zu der der Erzieher die erste Phase zu erweitern sucht. Erziehung ist daher Steigerung zur Kulturfähigkeit, die nur durch Erfahrung erreicht werden kann.

In einem zweiten Referate sprach Regierungsrat G. Wenk, der Vorsteher des Departements des Innern, in temperamentvoller Weise über «*Schule und Krise*» und über die Massnahmen zur Eingliederung der Schulentlassenen im Erwerbsleben. Gross ist die Notlage der heutigen Jugend, die in der dauernden Angst lebt, selbst einmal untätig auf einer Bank herumsitzen zu müssen, weil man ihr keine Arbeit gibt. Es ist daher eine gemeinsame Aufgabe von Schule und Behörden, zu verhindern, dass die Jugend den demoralisierenden Wirkungen der Arbeitslosigkeit zum Opfer fällt.

Mit einem Dankeswort an die Referenten fand die Tagung der Staatlichen Schulsynode ihren Abschluss. Unter der gleichen Leitung schloss sich eine Versammlung der *freiwilligen Schulsynode* an, deren Traktanden (Bericht, Rechnung, Budget) rasche Erledigung fanden.

Am Nachmittag wohnten viele Lehrer und Lehrerinnen einer geschlossenen Aufführung von Albert Steffens «*Friedenstragödie*» im Stadttheater bei k.

Kantonale Schulnachrichten

Appenzell A.-Rh

Lehrerverein. Die erweiterte Abgeordnetenversammlung vom 5. Dezember in der Zentralhalle in St. Gallen wies einen guten Besuch auf. In seinem Er-

öffnungswort gedachte der Präsident, Herr Reallehrer Otto Kast, Speicher, des verstorbenen Kollegen Samuel Wiget, Herisau, der noch anlässlich der letzten Delegiertenversammlung mit Feuer sich in Fragen der Pensionskasse ausgesprochen hatte. Er sollte diese nicht mehr geniessen können!

Dem appenzellischen Lehrerverein nahe gestanden hat auch der kürzlich verstorbene Herr Altlandammann Tobler. Die Lehrerschaft wird ihn in guter Erinnerung behalten. Herrn Altlehrer Hochstrasser konnte der Vorstand zu seinem 80. Geburtstag herzlich gratulieren. Neu in den Verband aufgenommen wurde Herr Dr. Brenner, Gais, Hilfslehrer an der Kantonschule Trogen. Ueber die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins in Bern berichtete Herr Rektor Frei, Herisau.

Der Jahresbeitrag für die Sterbefallkasse wurde auf Antrag des Kassiers auf Fr. 4.— belassen, und die fünfjährige Periode wurde, entgegen einem Antrag auf drei Jahre, beibehalten.

Das Haupttraktandum bildeten die zwei Referate über «Die Wiedereinführung der pädagogischen Rekrutenprüfung». Herr M. Adank, Trogen, sprach sich für, Herr J. Tobler, Herisau, gegen diese aus. Beide Referenten entledigten sich in flotter, sachlicher Art ihrer Aufgabe. Die anschliessende, recht rege benutzte Diskussion beleuchtete die Materie von den verschiedenen Seiten.

Im Namen der Lehrmittelkommission sprach Herr Heinrich Kast, Speicher. Die Kommission hat eine Anzahl Biblischgeschichtslehrmittel studiert und schlägt aus verschiedenen Erwägungen heraus der Lehrerschaft das St. Gallische Lehrmittel vor. Dieses soll schon nächstes Frühjahr abgegeben werden. Im weiteren ist die Kommission momentan daran, die eingegangenen Antworten betreffend Heimatbuch zusammenzustellen. Und endlich «marschirt» auch der geographische Teil der Heimatkunde. O. H.

Graubünden.

In der Konferenz *Valendas* hielt Pfarrer Dr. Camenisch eine Probelektion über die Reformation in Valendas nach den Ideen von Regierungsrat Dr. Liver im Referat für die Kantonale Lehrerkonferenz. Pfarrer Camenisch ist der Verfasser der Bündner Reformationgeschichte und konnte auf dem Gebiet aus dem vollen schöpfen.

Lehrer *Jenal* machte die Mitglieder mit dem Stoff des Turnprogramms bekannt und zeigte in einer Lektion mit den Knaben der Oberschule die Durchführung einer Turnstunde.

Die Konferenz *Davos-Klosters* betätigt sich diesen Winter als Arbeitsgemeinschaft und lässt sich durch Prof. Nigg, den Zeichenlehrer an der Kantonschule in Chur, in das neuzeitliche Zeichnen einführen. Ein Tag wurde der Darstellung der luftförmigen Körper, wie Wolken und Rauch, gewidmet. Die Schüler sollen zu genauer Beobachtung angehalten und zur Darstellung angeleitet werden.

Im *Oberengadin* hielt Prof. Dr. Tönjachen seinen Vortrag über Probleme des Geschichtsunterrichts. Er wurde in seiner engeren Heimat als Präsident des BLV besonders herzlich begrüsst.

Der Lehrerkonferenz *Mittelprätigau* zeigte Lehrer *Aliesch* von Putz seine selbst erarbeiteten «Handrei-

chungen zum Unterricht», Einrichtungen und Anschauungsmittel, die er selbst verfertigt hat.

Im Laufe des Winters will die Konferenz sechs Nachmittage dem Turnen und dem Sport widmen. h.

St. Gallen.

Der im Jahre 1870 gegründete freiwillige *kantonale Lehrersterbeverein* zählte im Oktober 1935 1001 Mitglieder (im Herbst 125 873 Mitglieder); ihm gehören also 78 % der st. gallischen Lehrerschaft an. Die sehr erfreuliche Entwicklung des Vereins von 1925 bis 1935 ist im wesentlichen der von Herrn Reallehrer *Reinhard Bösch*, St. Gallen, geleiteten planmässigen Werbetätigkeit zu verdanken. Am besten vertreten ist der Bezirk Gossau mit 93 % aller Lehrkräfte, dann folgen St. Gallen und Werdenberg mit je 83 %, der Seebezirk mit 82 % und die Bezirke Unterrheintal und Untertoggenburg mit je 80 %. Recht zahlreich sind auch die Lehrerinnen der Einladung zum Beitritte gefolgt. Während im Jahre 1925 nur 11 % der Lehrerinnen dem Vereine angehörten, ist ihre Mitgliederzahl heute auf 36,6 % gestiegen. In den vergangenen zehn Jahren 1926 bis 1936 waren 133 Sterbefälle zu verzeichnen oder durchschnittlich 13,3 per Jahr (von 1916 bis 1925 durchschnittlich 14,6). Seit 1870 bis Ende 1935 erfolgten insgesamt 561 Sterbefälle. Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, dass die einbezahlten Beiträge (1 Fr. pro Sterbefall) auf keinen Fall die Sterbequote (850 Fr.) übersteigen. Mit besonderer Genugtuung erfüllt das rasche Anwachsen des Vereinsfonds. Stand er beim Inkrafttreten der neuen Statuten (1. Juli 1916) erst auf 11 000 Fr., so betrug er 1925 schon 33 896 Fr. und ist bis Ende 1935 auf 77 628 Fr. angewachsen; vor Ablauf weiterer zehn Jahre wird er das erste Hunderttausend erreicht haben. Wir dürfen dem Schöpfer der neuen Statuten, dem verstorbenen Reallehrer *Hermann Schwarz*, St. Gallen, dankbar sein, dass er seinerzeit die Bestimmungen zur Aeufnung des Fonds geschaffen hat. Wenn der Fonds eine gewisse Höhe erreicht hat, wird er einen Ausbau des Sterbevereins ermöglichen (Erhöhung der Leistungen oder Reduktion der Beiträge). Der Verein ist eine Wohlfahrtsinstitution, die man nicht mehr missen möchte. Hoffentlich ist der Tag nicht mehr zu fern, an dem die gesamte st. gallische Lehrerschaft ihm angehören wird. e

Thurgau.

An die Mitglieder des Thurg. Kantonalen Lehrervereins (Sektion Thurgau des Schweiz. Lehrervereins).

In Zukunft wird der Mitgliederbeitrag für den Schweiz. Lehrerverein von den Abonnenten der Schweiz. Lehrerzeitung, die dem Thurg. Kantonalen Lehrerverein angehören, nicht mehr mit dem Abonnementsbetrag erhoben, sondern ist im Beitrag des Thurg. Kantonalen Lehrervereins inbegriffen. *Das Abonnement der Schweiz. Lehrerzeitung* wird infolgedessen um den entsprechenden Betrag reduziert und *kostet für die Mitglieder des Thurg. Kantonalen Lehrervereins ab 1. Januar 1937 noch Fr. 6.50 jährlich.*

Wir ersuchen unsere Mitglieder, von dieser Neuordnung Kenntnis zu nehmen und den Abonnementsbetrag von Fr. 6.50 mittels des dieser Nummer beiliegenden Einzahlungsscheines dem Verlag der Schweiz. Lehrerzeitung zu überweisen.

Der Jahresbeitrag des Thurg. Kantonalen Lehrervereins wird trotz des Einbezugs des Beitrages für den SLV nicht erhöht. Die Neuregelung kommt also einer Herabsetzung des Jahresbeitrages des Thurg. Kantonalen Lehrervereins um Fr. 2.— gleich.

Der Vorstand des Thurg. Kantonalen Lehrervereins
(Sektion Thurgau des SLV).

An unsere Abonnenten!

Der heutigen Nummer legen wir einen Postinzahlungsschein bei. Sie leisten uns einen grossen Dienst, wenn Sie den Abonnementsbetrag für den weitem Bezug der Schweizerischen Lehrerzeitung möglichst rasch überweisen.

Der Bezugspreis für das Jahr beträgt Fr. 8.50, für das Semester Fr. 4.35, für das Vierteljahr Fr. 2.25.

Im Abonnement von Fr. 8.50 ist der Beitrag von Fr. 2.— an den Schweizerischen Lehrerverein inbegriffen; die Mitglieder des Bernischen Lehrervereins und des Thurgauischen Lehrervereins, die Kollektivmitglieder des SLV sind, stellenlose Lehrer, Studenten und Seminaristen zahlen nur den reinen Bezugspreis von Fr. 6.50 (für das halbe Jahr Fr. 3.35, für das Vierteljahr Fr. 1.75).

Den Mitgliedern der Sektion Baselland lassen wir keine Einzahlungsscheine zusenden, da die Verrechnung direkt mit dem Sektionsquästor erfolgt.

Die Mitglieder des Thurgauischen Kantonalen Lehrervereins, nicht aber die übrigen Thurgauer Abonnenten, haben lediglich den Abonnementsbetrag von Fr. 6.50 zu entrichten. (Siehe Mitteilung des Vorstandes des Thurgauer Kantonalen Lehrervereins unter «Kantonale Schulnachrichten».)

Wir bitten Sie, in Ihrem Bekanntenkreise für die Schweizerische Lehrerzeitung Freunde zu werben und namentlich die neu ins Amt eintretenden Lehrer auf das Organ des Schweizerischen Lehrervereins aufmerksam zu machen. Für jede Unterstützung sagen wir zum voraus herzlichen Dank.

Zürich, den 1. Januar 1937.

Die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895

Zentralvorstand

des Schweizerischen Lehrervereins 1935—1938.

Leitender Ausschuss: Prof. Dr. Paul Boesch, Zürich (Präsident); Heinrich Hardmeier, Lehrer, Zürich; Fr. Anna Gassmann, Lehrerin, Zürich.

Weitere Mitglieder: Otto Graf, Nationalrat, Bern (Vizepräsident); Alfred Lüscher, Bezirkslehrer, Zofingen; Hans Lumpert, Schulvorsteher, St. Gallen; Dr. Hermann Gilomen, Gymnasiallehrer, Bern; Paul Hunziker, Reallehrer, Teufen (App.); Theo Wyler, Prof., Bellinzona; Hans Wyss, Bezirkslehrer, Solothurn; Fr. L. Grosjean, Lehrerin, Thun.

Sekretariat.

Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Telephon 21.895.

Sekretärinnen: Fr. H. Kübler (SLV), D. Hug (Redaktion), M. Oberholzer und C. Specker (Krankenkasse).

Postcheckkonti.

VIII 2623 für SLV (Mitgliederbeiträge, Hilfsfondsbeiträge, Publikationen ausser Fibel, Lehrerkalender).

VIII 22 000 für Krankenkasse.

VIII 20 462 für Verlag der Schweizerfibel. Die Bezüger der Schweizerfibel sind gebeten, bei ihren Zahlungen diesen neuen Konto zu benützen.

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung.

Noch im alten Jahr wurde unsere Stiftung in grossartiger Weise beschenkt.

Die am 4. Dezember 1934 gestorbene frühere Lehrerin, Fr. Elise Wolfensberger von Zürich, vermachte gemäss letztwilliger Verfügung den grössten Teil ihres Vermögens zu gleichen Teilen fünf wohltätigen Anstalten, unter denen sich auch die Schweizerische Lehrerwaisenstiftung des SLV befindet. Die Klage eines Teils der gesetzlichen Erben auf Ungültigerklärung des Testamentes wurde zurückgezogen und der angehobene Prozess vom Bezirksgericht Zürich mit Beschluss vom 27. August 1936 als erledigt abgeschlossen.

Am 24. Dezember 1936 wurden der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung Fr. 16 280.—, zum grössten Teil bestehend in mündelsicheren Wertschriften, ausgehändigt.

Die Unterzeichneten danken hiemit öffentlich für das hochherzige Legat zugunsten bedrängter schweizerischer Lehrerwaisen. Möge das schöne Beispiel unserer verstorbenen Kollegen viele Nachahmer finden!

Für den Schweiz. Lehrerverein:

Dr. Paul Boesch.

Für die Kommission

der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung:

E. Schudel, Schaffhausen.

*

Die Herren Patrone werden dringend gebeten, die Patronatsberichte pro 1936 spätestens bis 31. Januar 1937 an das Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins, Postfach Unterstrass, Zürich, einzusenden (§ 13 der Statuten). — Neue Unterstützungsgesuche beliebe man bis Ende Februar d. J. an den unterzeichneten Kommissionspräsidenten zu richten. Anmeldeformulare können beim Sekretariat, Beckenhofstr. 31, Zürich 6, bezogen werden.

Schaffhausen, den 3. Januar 1937.

Ernst Schudel, Reallehrer,
Präsident der Kommission.

Wohlfahrtseinrichtungen.

Im IV. Quartal 1936 wurden folgende Beträge ausbezahlt: Aus dem Hilfsfonds Fr. 3695.— in 23 Fällen als Gabe, Fr. 1000.— in einem Fall als Darlehen, Fr. 138.45 in drei Haftpflichtfällen; aus der Kurunterstützungskasse (Stiftung der Kur- und Wanderstationen) Fr. 2300.— in zehn Fällen.

Ueber die Auszahlungen des ganzen Jahres wird der Jahresbericht 1936 orientieren. Das Sekretariat.

Mitteilung der Redaktion.

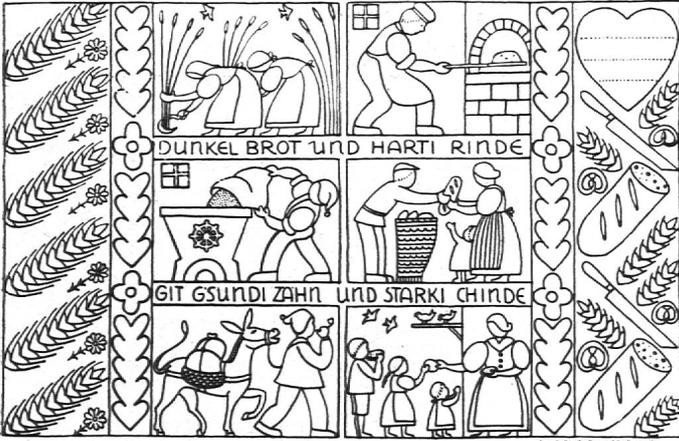
Infolge Erweiterung des Inhaltsverzeichnisses musste die übliche Titelseite auf einem besonderen Blatt gedruckt werden. Sie wird unsern Abonnenten auf Verlangen unentgeltlich zugestellt.

Im Laufe der nächsten Woche gelangen die Honorare für die Mitarbeit im zweiten Halbjahr 1936 zur Auszahlung. Nach alter Uebung werden Beträge unter Fr. 3.— der Lehrerwaisenstiftung gutgeschrieben.

Kleine Mitteilungen

Heftumschläge für die Schweizer Schulen.

Eben erscheinen neun Heftumschläge, durch die die Schulen für vermehrten Verbrauch gesunder Landesprodukte werben können. Einige dieser Umschläge sind schon dagewesen, es wurden jetzt nur neue Auflagen erstellt. Einige wurden mit französischen Texten versehen, und zwei wurden mit ganz neuen Zeichnungen herausgegeben: auf dem einen wirbt *Julia Feiner-Wiederkehr* in ihrer geschickten, kindertümlichen Art für das neue



Volksvollbrot, das in diesen Tagen in allen Bäckereien gebacken und verkauft werden soll. «Dunkel Brot und harti Rinde git gsundi Zahn und starki Chinde» heisst es hier in gutem Baseldeutsch. Mit dem andern Umschlag wirbt unser Kollege *Otto Schott* (Basel) für nüchterne Lebensweise mit viel Sport und Turnen.

Musterstücke sämtlicher Umschläge können gratis bezogen werden bei *M. Javet*, Sek.-Lehrer, Kirchbühlweg 22, in Bern. Der Verkauf ist wieder Ernst Zeugin in Pratteln übertragen. J.

Kindergärtnerinnenkurs.

Im April 1937 beginnt in der *Frauenschule Klosters* wieder ein Kindergärtnerinnenkurs mit staatlicher Abschlussprüfung. Im Laufe der 1½-jährigen Ausbildung erwerben die Töchter sich hier eine gründliche Schulung in Kindererziehung und -pflege, nicht nur praktisch, sondern auch das dazu gehörige theoretische Wissen. So gelangen die jungen Mädchen zu einer guten Berufsbildung und darüber hinaus erwerben sie eine vertiefte allgemeine Frauenbildung, die sie befähigt, nicht nur den Kindergärtnerinnenberuf recht auszuüben, sondern auch später einmal tüchtige Hausfrauen und Mütter zu werden.

Heilpädagogisches Seminar Zürich.

Im Frühjahr 1937 beginnt der XII. Jahreskurs zur Ausbildung von Lehrkräften und Erziehern, die sich der Erziehung und dem Unterricht von blinden, sehgeschwachen, taubstummen, schwerhörigen, geistesschwachen, epileptischen, krüppelhaften, psychopathischen oder sonstwie schwererziehbaren Kindern widmen wollen. Es werden maximal 15 Teilnehmer zugelassen. Die Kosten betragen: Schulgeld Fr. 100.— pro Semester, Kollegengelder an der Universität Fr. 60—100 pro Semester. Die Teilnehmer haben für Wohnung und Verpflegung selbst zu sorgen. *Anmeldungen* sind bis Mitte Februar zu richten an das Heilpädagogische Seminar (Leiter: Prof. Dr. Hanselmann), Zürich 1, Kantonschulstrasse 1. Nähere Auskunft durch das Sekretariat, Tel. 41.939.

Kalender 1937

Athenaion-Kalender «Kultur und Natur». Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, Potsdam. RM. 1.95.

Für Alle. Evangelische Buchhandlung, Zollikon. 75 Rp.

Bergsteiger Skifahrer. Verlag: Stämpfli & Co. Bern.

Schweizer Jugend-Kalender. Evangelische Buchhandlung, Zollikon. 30 Rp.

Meyers Historisch-Geographischer Kalender. Bibliographisches Institut Leipzig. Fr. 6.85.

Schweizerischer Tierschutzkalender. Polygraphischer Verlag A.-G., Zürich. 30 Rp.

Schweizer Wanderkalender. Schweiz. Bund für Jugendherbergen, Zürich. Fr. 1.80.

Bücherschau

Eidgenössisches Statistisches Amt: Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1935. 503 S. Verlag: E. Birkhäuser & Cie., A.-G., Basel. Leinen Fr. 6.—.

Es ist geradezu erstaunlich, welche Fülle von Tatsachenmaterial auf diesen 500 Seiten Platz gefunden hat. Das wirtschaftliche, politische und kulturelle Leben unseres Landes, soweit es sich in Zahlen darstellen lässt, tritt uns hier in klaren, übersichtlichen Tabellen geordnet entgegen, die vom Eidg. Statistischen Amt mit gewohnter Sorgfalt bis Ende 1935 und, soweit dies möglich war, bis ins Jahr 1936 hinein nachgeführt wurden. Der vorliegende 44. Jahrgang enthält als wichtigste Neuerungen die Hauptergebnisse der Haushaltstatistik 1930 und der Nationalratswahlen 1935. Eine wertvolle Bereicherung des Werkes bilden auch die seit zwei Jahren aufgenommenen internationalen Übersichten, die uns mit den Hauptdaten der Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Sozialstatistik der wichtigsten Länder vertraut machen. Dieses gediegene statistische Nachschlagewerk sei namentlich der Lehrerschaft der Mittel- und Oberstufe als Hilfsmittel für den Geographieunterricht nachdrücklich empfohlen.

H. H.

Léon Walther: L'Orientation professionnelle et les carrières libérales (Etude psychologique). 168 S. Verlag: Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Brosch. Fr. 3.50.

Die Krisis der akademischen (intellektuellen, freien, oder wie wir sie nennen mögen) Berufe ist allzu bekannt. Ebenso die Tatsache, dass gerade bei einer derartigen Berufswahl vielfach nicht Neigung und Eignung ausschlaggebend sind, sondern allerlei bewusste und unbewusste Mächte. Es ist nicht wahr, dass «Freie Bahn dem Tüchtigen» die Ursache dieser Krisis ist. Das Gegenteil ist viel eher der Fall. Aber wo liegen die Kriterien für Tüchtigkeit und Untüchtigkeit? Hier setzen die Untersuchungen Walthers ein, und er zeigt die Kriterien: die individuellen Eigenschaften und Fähigkeiten müssen den vielgestaltigen beruflichen Anforderungen gerecht werden können. Aber er zeigt darüber hinaus, wie die ersteren psychologisch erfassbar, die letzteren durch Analyse des Berufes feststellbar sind. Und darin liegt der Wert dieser Untersuchung: dass sie dunkel Geahntes gedanklich klar formuliert und berufskundlich wie individualpsychologisch (im systematischen Sinne des Wortes) fundiert.

H. B.

J.-R. Schmid: Le maître-camarade et la pédagogie libertaire (Etude historique et critique). 235 S. Verlag: Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Brosch. Fr. 6.—.

Wer die pädagogische und methodische Neuorientierung nach dem Weltkriege in jugendlicher Begeisterung mitmachte oder in skeptischer Zurückhaltung über sich ergehen liess, der wird diese historische und kritische Studie mit Freude und Genugtuung lesen. Der eine, weil sehr viele der damaligen Forderungen selbstverständliches Gemeingut geworden sind und die kindliche Eigenart und deren Lebensraum immer mehr anerkannt wird. Der andere, weil eine spätere, ausgeglichene Betrachtungsweise zeigte, dass kindliche Freiheit nicht identisch sein darf mit schrankenloser Willkür und dass gerade die kindliche Eigenart nach ihrem innersten Wesen Autorität und Führung (nicht aber Vergewaltigung) verlangt. Das Buch ist weder Anklage noch Richterspruch, die Kritik ist vornehm-sachlich und anerkennt das ernste Suchen auch dort, wo es Grundlage oder Weg dieses Suchens verneint.

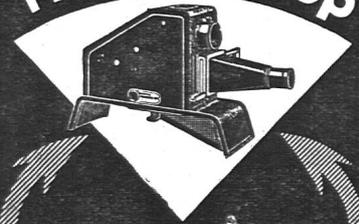
H. B.

Richard Katz: Einsames Leben. Ein Buch von Hunden und Katzen. Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich und Leipzig. 280 S. Brosch. Fr. 4.—, Leinen Fr. 6.—.

Der Weltenbummler Katz, der einst mit faszinierender Gestaltung den Ruf der Ferne an uns herantrug, ist zum beschaulichen Gärtner und Betreuer von Rittersporn, Hunden und Katzen geworden. Er füllt sein kleines Reich mit der gütigen Weisheit des Menschen, den das Alter schon leicht angerührt hat. Sein neues Werk wird das Buch der stillen Einkehr werden für jene, die sich ohne Hass von der Welt verschliessen, um Zwiesprache zu halten mit dem Philosophen, der die Heiterkeit von fünf Erdteilen über die Schwelle seines Häuschens in Locarno-Monti mitgenommen hat und sie mit einem lachenden und einem feuchten Auge dem Leser weitergibt.

Sg.

Megadiaskop



Klein-Epidiaskop mit 500 Watt-Röhrenlampe
von vorzüglicher Ausführung und Leistung

Preis komplett ab Werk RM. 208,20
**Ergänzbar zur
Bildband- und Mikro-Projektion**
Liste gratis

ED. LIESEGANG · DÜSSELDORF
Gegründet 1854 · Postfach 124 u. 164

1181

• Darlehen

an Beamte bis zu Fr. 500.-
gewährt Selbstgeber gegen
Ratenrückzahlung. Offerten mit Rückporto
(20 Rp.) unter Chiffre
**V 10924 an Publi-
citas Zürich.** 885

+ Sanitäts- +

und Gummiwaren
F. Kaufmann, Zürich
Kasernenstrasse 11 1272
Auf Wunsch Illustr. Preisliste franko

Heftumschläge

für Obst, Süßmost, Milch, Honig und
Vollbrot

Neue Zeichnungen von Julia Feiner und Otto Schott
Preis: 100 Stück Fr. 1.80 ohne Porto

Zu beziehen bei

Ernst Zeugin, Lehrer, Pratteln

H. Steiger, Sekundarlehrer, Schweighofstr. 30, Zürich 3
und andern kantonalen Bezugsstellen

1379

Offene Turnlehrerstelle

Die Stelle eines *Hauptlehrers für Leibesübungen* (Turnen, Sport, Waffenübungen) an der

Aargauischen Kantonsschule

wird hiermit zur Neubesetzung ausgeschrieben. Die wöchentliche Pflichtstundenzahl beträgt 30, die Jahresbesoldung Fr. 9 500.- bis Fr. 10 500.- abzüglich 5%. Der Beitritt zur aarg. Beamtenpensionskasse ist obligatorisch.

Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldungen mit einer Darstellung des Lebens- und Bildungsganges und den vollständigen Ausweisen über allgemeine Bildung, fachliche Ausbildung und bisherige Lehrtätigkeit bis 16. Januar 1937 der Erziehungsdirektion in Aarau einzureichen.

1375

Aarau, 18. Dezember 1936.

Erziehungsdirektion.

Kinoapparatur zu verkaufen

geeignet für Schulen und Vereine.

Projektor: CK 600 (Ica Kinoboch) für Normalfilm

Aufnahmeapparatur: De Vry für 30 m Normalfilmspule mit Federwerk und Handbetrieb

Objektive dazu: Zeiss Tessar f=2,7 Brennweite 3,5 cm
Zeiss Tessar f=3,5 Brennweite 7,5 cm

Alles in tadellosem Zustande, neu revidiert. Preis nach Übereinkunft.

Offerten unter Chiffre SL 1378 Z an A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Inseratenschluss

Montag Nachmittag 4 Uhr

Ueberzeugen Sie sich

bei Bestellaufgabe dieser oder jener Art, ob die
Firma, der Sie den Auftrag in Nota geben wollen, das
Vereinsorgan durch Insertionsaufträge unterstützt.

BEZUGSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz Fr. 8.50 Ausland Fr. 11.10	Fr. 4.35 Fr. 5.65	Fr. 2.25 Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — *Postcheck des Verlags VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. **Inseraten-Schluss:** Montag nachmittag 4 Uhr. — **Inseraten-Annahme:** A.-G. *Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.*